Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 143 | **Sonntag, den 29 November 1931** | **80. Jahrgang**

Was die Woche brachte

Die innere Lage Polens, der Kampf mit der Wirtschaftskrise und der dadurch heraufbeschworenen Not breiter Volksschichten würde ein Zusammenfassen der Kräfte erfordern, einen Kampf aller gegen den gleichen Feind, der uns bedroht. Daß aber bei dem herrschenden System darauf nicht zu rechnen ist, zeigen wieder einmal die Vorgänge in Oberschlesien. Die Anträge der Sanacja über die in der letzten Sejmsitzung beraten wurde, sind nicht geeignet, eine solche Zusammenarbeit zu ermöglichen. Das zeigt der erregte Kampf zwischen Mehrheit und Opposition deutlich genug. Man kann sich überhaupt fragen, was für die Sanacja ausschlaggebender war: der aufrechte Wille, die Lage des Landes zu bessern, oder die Gewinnung zugkräftiger Schlager für die Wahlen. Der Umstand, daß gerade jetzt über die Wahlproteste entschieden werden soll, läßt einen solchen Verdacht aufkommen. Die Rolle des Retters und Demokraten, der nur durch die Uebermacht des Gegners davon abgehalten wird, seine volksfreundlichen Pläne in die Wirklichkeit umzusetzen, wirkt bei Wahlen immer gut. Man kann da leicht Versprechungen machen, auf die man hinterher gar schnell vergißtsf Da auch der Nationalhaß als gutes Mittel gilt, wird zum Kampf gegen die Ausländer, d. h. in diesem Falle gegen die Deutschen, aufgerufen. Daß die Regierung längst die Macht hatte, die „Ausländer" zu entfernen, steht fest, und wenn sie es nicht tut, so ist das nicht Menschenfreundlichkeit, sondern die Furcht, daß dadurch die Lage noch schwieriger werden könnte. Doch das sagt man nicht laut, sondern führt lieber den Wählern einen Scheinkampf vor.

Gemäßigtere Formen hat die Außenpolitik angenommen. Die Erfolge, die der Nationalsozialismus bei den hessischen Landtagswahlen errungen hat, gaben in Polen der Befürchtung Raum, daß über kurz oder lang diese Partei die Lenkung des Staatsschiffes in Deutschland in die Hand nehmen könnte. Da versteht es sich von selbst, daß in Polen die Frage erörtert wurde, was man in einem solchen Falle zu erwarten habe. Das Programm der Hitlerpartei ist genügend bekannt, und man weiß, welche Stellung diese Partei in bezug auf die deutsche Ostgrenze einnimmt. Trotzdem hat, und das mit Recht, auch diejenige Auffassung Vertreter gefunden, die als die einzig richtige im Augenblick angesprochen werden muß, daß nämlich auch eine Hitlerregierung derzeit nicht imstande sein würde, eine Grenzrevision mit Gewalt zu erzwingen. Es wäre zu wünschen, daß diese Ueberzeugung auch in den Kreisen der polnischen Chauvinisten Eingang fände, bei denen die Wellen der Erregung so gerne hoch gehen. —

Deutschland ringt jetzt mit anderen Feinden, die seine Kräfte binden. Vor einer Woche hat die Reichsregierung der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel den Antrag auf Einberufung des im Young-Plan vorgesehenen Sonderausschusses unterbreitet. Dieser Ausschuß, dessen Zusammensetzung inzwischen bekanntgegeben wurde, wird am 7. Dezember mit der Ueberprüfung der deutschen Zahlungsfähigkeit beginnen. Das Ergebnis dieser Prüfung kann nicht zweifelhaft sein. Die Notlage Deutschlands ist so groß, daß Erleichterungen in den Reparationszahlungen eintreten müssen. In welcher Weise das geschehen wird, werden die nächsten Wochen zeigen. Deutschlands Nöte verlangen nicht nur eine Betrachtung unter dem Gesichtswinkel der Zahlungsfähigkeit betreffs der Reparationen, sondern auch der privaten Schulden. Bekommen die privaten Schulden den Vorrang vor den Reparationen, dann ist der deutsche Kredit im Auslande wieder hergestellt. Ministerpräsident Laval hat sich in seiner letzten Rede in der Kammer dagegen ausgesprochen. Für Frankreich gäbe es Grenzen, sagte er, die nicht überschritten werden können. Das französische Vertrauen zu Deutschland hänge ab „von der Achtung des gegebenen Wortes und der Unterschrift." Die französische Regierung fürchtet, daß eine Gesundung der deutschen Verhältnisse sich für Frankreich nachteilig auswirken könnte und verlangt deshalb Sicherungen, die die deutsche Regierung nicht geben kann. Hier rufen sich beide Seiten ein „Nein!" entgegen.

Mit größter Aufmerksamkeit verfolgt man die Entwicklung dieser Dinge in Polen. Daß Frankreich auf die polnischen Sorgen Rücksicht nehmen und von Deutschland den Verzicht auf territoriale Revisionen des Versailler Vertrages verlangen wird, scheint nach der erwähnten Rede des Ministerpräsidenten Laval sicher zu sein. An Mahnungen und Ratschlägen, die an die Adresse Frankreichs gerichtet waren, ließ es die polnische Presse nicht fehlen. Polen glaubt, hier einen Trumpf in der Hand zu haben und auf Deutschland einen Druck ausüben zu können.

Auch auf einem anderen Gebiet ist Polen auf dem Sprunge, seinen Vorteil wahrzunehmen. Die Bemühungen des Völkerbunds um die Beilegung des chinesisch-japanischen Konflikts sind bis zur Stunde so gut wie ergebnislos. Der Kampf in der Mandschurei dauert ununterbrochen an, und zwar zum Vorteil der Japaner. Das Kampfgebiet greift schon in die russische Einflußsphäre über. Die Sowjetregierung muß jedoch zuerst für eine Rückendeckung Sorge tragen, wenn sie sich Japans erwehren will. Hier ist der Grund zu suchen, für die Bereitwilligkeit Moskaus, die Verhandlungen über den Nichtangriffspakt mit Polen wieder aufzunehmen. Ob es der russischen Regierung ernstlich um eine Verständigung mit Polen zu tun ist, oder ob es ihr nur auf eine Demonstration ankommt, ist noch ungewiß. Vor einigen Wochen waren die Machthaber in Moskau nicht bereit, an Polen Zugeständnisse zu machen; der plötzlich vollzogene Stellungswechsel kam daher überraschend. Daß das polnische Volk den Frieden mit Rußland will, ist außer Zweifel, außerdem würde in dem Pakt wohl auch die polnische Westgrenze russischerseits anerkannt werden. Die Unterstützung Frankreichs wird nicht fehlen. Vielleicht ist der französisch-russische Pakt neben anderen Gründen auch darum noch immer nicht unterschrieben, weil man dadurch Rußland zur Nachgiebigkeit gegen Polen zwingen will. Die polnische Diplomatie stellt bereits größere Ansprüche und verlangt von Rußland auch einen ähnlichen Vertrag für den rumänischen Bundesgenossen. Kommen diese Verträge zustande, dann bekommt Polen auch die längst ersehnte Bewegungsfreiheit gegen Deutschland. —Is.

Frankreichs Druck auf England

Der Pfundsturz und die Reparationskonferenz

London. Im Zusammenhang mit der neuerlichen Abschwächung des Pfundes widerspricht „Financial News" den Pariser Behauptungen, wonach diese auf englische Aufkäufe von Auslandsdevisen zurückzuführen sei. Ein solches Vorgehen sei zu einer Zeit, in der die jahreszeitlichen und anderen Umstände gegen den Sterling arbeiten würden, reichlich unwahrscheinlich. Es sei Tatsache, daß z. B. am Donnerstag Frankreich der Hauptverkäufer von Sterling gewesen sei. Da in der Vergangenheit französische Abzüge sehr häufig mit politischen Ereignissen zusammengetroffen seien, so sei ein Zusammenhang der gegenwärtigen Abzüge mit der kommenden Reparationskonferenz nicht schwer zu erkennen.

„Daily Herald" äußert die Ansicht, daß der Pfundfall auf neue französische Abzüge zurückzuführen sei. Für diese Abzüge seien drei Gründe vorhanden:

Der 1. sei, daß die Franzosen die Haltung Englands bei den bevorstehenden Tribut- und Schuldenverhandlungen beeinflussen wollten,

2. sei die französische Regierung durch die Zollpolitik Englands unruhig geworden und

3. würden die französischen Banken wahrscheinlich demnächst in Schwierigkeiten kommen und wollten daher flüssige Gelder zur Hand haben.

Englands Standpunkt in der Reparationsfrage

Berlin. Ueber Lavals Erklärung, daß die Reparationen das Vorrecht vor den privaten Auslandsschulden hätten, befragt, erklärte, nach einer Meldung Berliner Blätter aus Washington, Staatssekretär Stimson, die Frage der Priorität sei bekanntlich umstritten. Die britische Regierung nehme, soweit in Washington bekannt sei, einen Standpunkt ein der dem nach den Presseberichten von Laval vertretenen direkt entgegengesetzt sei. Auch die amerikanische Regierung habe bestimmte Ansichten hierüber, habe aber bisher noch keine offizielle Stellung dazu eingenommen und könne das auch im gegenwärtigen Augenblick nicht tun. Zur Frage, welche Ermäßigung Amerika Frankreich im Falle der Reduzierung der Reparationen gewähren werde, erklärte Stimson, er möchte sich zur Zeit nicht darüber äußern.

Zusammenstöße zwischen Arbeitslosen und Polizei

Straßengefechte in London — Demonstration in Washington — Blutige Kämpfe in Spanien

London. Am Freitag fanden in London an mehreren Stellen Arbeitslosenkundgebungen statt, die teilweise in Straßengefechte zwischen Polizisten und Arbeitslosen ausarteten. Die Kundgebungen sind auf eine neue Polizeiverordnung zurückzuführen, wonach vor den Arbeitsnachweisen keine Ansammlungen und Ansprachen mehr stattfinden dürfen. Ueberall waren Polizisten aufgestellt, die jeden Redner sofort unterbrachen. Als einer der Agitatoren festgenommen wurde, griff die Menge die Schutzleute an und bewarf sie mit Flaschen, so daß diese von ihren Stöcken Gebrauch machen mußten. An einer anderen Stelle besetzten die Arbeitslosen einen Neubau und bewarfen die Polizisten mit Backsteinen, wobei mehrere Fußgänger verletzt wurden. Bei einer dritten Kundgebung entspann sich eine einstündige Straßenschlacht zwischen etwa 500 Arbeitslosen und Schutzleuten. Auf beiden Seiten wurden 20 Personen verletzt. Eine größere Zahl von Arbeitslosen wurde festgenommen.

Große Kundgebung vor dem Weißen Haus

New York. Wie aus Washington gemeldet wird, fand am Freitag vor dem Weißen Haus eine große kommunistische Kundgebung statt, wobei 13 Personen verhaftet wurden. Dem Präsidenten Hoover und der amerikanischen Regierung wurde auf Riesenplakaten die Vernachlässigung der Arbeitslosen vorgeworfen.

Blutige Zusammenstöße in Spanien

Ein Toter, 8 Schwerverletzte.

Madrid. Im Ort Almodovar verlangten die Landarbeiter die Ausweisung ortsfremder Arbeiter, was von den Gutsbesitzern verweigert wurde. Darauf entstand große Erregung unter den Landarbeitern, die sich in feindseligen Kundgebungen Luft machte. Die zum Schutz der Gutsbesitzer eingetroffene Polizei wurde von den Landarbeitern mit Schüssen empfangen, worauf die Polizei ihrerseits das Feuer eröffnete. Der blutige Kampf hatte einen Toten und 8 Schwerverletzte zu Folge.



Badens Staatspräsident bleibt

Bei der Neuwahl des badischen Staatspräsidenten durch den Badischen Landtag wurde Dr. Schmitt, der dem Zentrum angehört, wiedergewählt.

Vorgänge in Hessen

Darmstadt. **Amtlich wird mitgeteilt: Die gestern nachmittag bei verschiedenen führenden Persönlichkeiten der Nationalsozialistischen Partei Gau Hessen, durchgeführten Haussuchungen, die sich auf die Nachprüfung der in den Besitz des Oberreichsanwaltes gelangten Notverordnungen der illegalen nationalsozialistischen Regierung und andere Schriftstücke erstrecken, haben in vollem Umfange zum Erfolg geführt. Die Echtheit der Dokumente steht nunmehr ebenso außer allem Zweifel, wie die Tatsache ihrer Abfassung durch Gerichtsassessor Dr. Best und Komplicen.**

Hessische Vorstellung beim Reichskanzler

Darmstadt. Von der Pressestelle der hessischen Regierung wird folgende amtliche Mitteilung ausgegeben: „Die durch die Telegraphen-Union verbreitete Erklärung des Oberreichsanwalts hat am Freitag zu einem Schritt der hessischen Staatsregierung beim Reichskanzler geführt. Im Auftrage der hessischen Staatsregierung, insbesondere des hessischen Innenministers, ist am Freitag nachmittag der hessische Gesandte beim Reichsjustizminister und Reichskanzler vorstellig geworden wegen der Behandlung,

> **die die Hochverratsangelegenheit des hessischen nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten und Amtsanwalts Best in formeller wie sachlicher Hinsicht durch den Oberreichsanwalt in der Sache erfahren hat.**

Man darf annehmen, daß dabei auch auf die Stellungnahme des Oberreichsanwalts bei den entscheidenden Besprechungen im preußischen Ministerium des Inneren zu der Haussuchungsaktion hingewiesen wurden".

An zuständiger Berliner Stelle wird bestätigt, daß bei der Reichskanzlei eine schriftliche Verwahrung der hessischen Regierung eingegangen ist. Das Schreiben ist an den Reichsjustizminister weitergeleitet worden.

Der Wahlterror vor dem Brester Prozeß

Liebermann der bestgehaßte Politiker — Revolutionäre Gärungen in Polen

Warschau. In der Freitagverhandlung des Brester Prozesses sagt der Zeuge Solak aus, daß er Witos noch aus den Unabhängigkeitsagitationen in Oesterreich könne und daß dieser immer zum Wohle Polens tätig war. Es gelang Witos die Bauern zusammenzuhalten, die aber seit dem Mai 1926 immer unzufriedener wurden, weil sie ein anderes Polen sich erhofft haben. In Kleinpolen war die Stimmung unter den ukrainischen Bauern immer gespannter, man war dem ganzen System feindich gesinnt. Ein weiterer Zeuge gibt an, daß während der Wahlen 1928 der Terror so groß war, daß ein Kaufmann einem Kandidaten der Witosgruppe nicht einmal ein Glas Wasser geben wollte, weil er befürchtete, daß man ihn dafür überfallen wird und daß damals zu kandidieren, mit Todesgefahr verbunden war. Der Abg. Pawlowski erklärt, daß Liebermann seit seiner Anklage gegen Czechowicz vor dem Obersten Tribunal der bestgehaßte Politiker Polens war und daß man ihn mit allen Mitteln verfolgte und beleidigte. Als die Offiziere im Sejm erschienen, war man der Meinung, daß ein zweiter Staatsstreich vollzogen wird. Die Verfassung ist wenig geachtet worden und über die Auslegung des Rechts erfuhr eine Interpretation, die den bisherigen Gebräuchen widersprach. Abg. Wykrzykowski erzählt, daß er mit Liebermann Czechowicz angeklagt habe, was durch Beschluß des Sejms erfolgte. Dies war notwendig, weil Pilsudski erklärt habe, daß die Budgetüberschreitungen nicht vor den Sejm kommen, weil hierzu der Sejm zu dumm sei. Soweit festgestellt werden konnte, sind für Wahlen 8 Millionen unrechtmäßig ausgegeben worden. Liebermann habe schon bei der Schlußrede im Anklageakt vor dem Tribunal gesagt, daß er unabhängig aller rechtlichen und moralischen Folgen hier keine Personen könne, sondern nur das Recht in Polen zu verteidigen habe. Die Aktion des Centrolews war eine Folge der notwendigen Abwehr auf die Geschehnisse, die sich damals in Polen vollzogen. Man kann seit 1923 in Polen von einer revolutionären Gärung sprechen und gerade der Centrolew war bestrebt die Ereignise immer auf den rechtlichen Weg zu führen. Es folgten dann noch eine Reihe von Anfragen und Richtigstellungen von den Angeklagten Liebermann und Ciolkosz, worauf die Sitzung auf den Sonnabend vertagt wurde.



Der Dichter Stefan Zweig 50 Jahre alt

Stefan Zweig, der feinsinnige Dichter und Essayist, geging am 28. November seinen 50. Geburtstag. Zweig stammt aus Wien und veröffentlichte schon als 19jähriger mehrere Gedichtbände, denen einige Dramen wie „Jeremias“ und „Thersites“ folgten. In letzter Zeit ist Zweig mit mehreren Novellenbänden, literarischen Essays und einem Werk über den französischen Staatsmann Fouche hervorgetreten.

Rückkehr des Ministerpräsidenten Prystor

Ministerpräsident Prystor kam heute mit dem um 6,40 Uhr eintreffenden Schnellzug in Warschau an. Der unerwartete Abbruch seines Aufenthalts in Krynica wird mit den Gerüchten über eine bevorstehende Umbildung des Kabinetts in Zusammenhang gebracht. Diese Gerüchte entstanden vor einigen Tagen nach der Sitzung des Wirtschaftskomitees des Ministerrats, in dem Ministerpräsident Prystor scharf vorgetreten sein soll. und erhalten sich hartnäckig.

Die polnisch-russischen Paktverhandlungen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat Außenkommissar Litwinow dem Rat der Volkskommissare Bericht über seine Verhandlungen mit dem polnischen Gesandten Patek erstattet. Der Rat der Volkskommissare billigte die Stellungnahme Litwinows und erteilte ihm weitere Vollmachten. Der bisherige Meinungsaustausch zwischen Patek und Litwinow hat ergeben, daß ein Paktabschluß auf große Schwierigkeiten stößt, da Rußland keine Sicherheit der polnischen Grenzen gegenüber anderen Staaten zu gewährleisten wünscht. Außerdem will die Sowjetregierung auch ihre bisherige Haltung in der Wilnafrage nicht ändern. Eine polnische Antwort auf die letzten Erklärungen Litwinows ist noch nicht eingetroffen.

Sieben Todesurteile wegen Spionage

Warschau. Wie aus Wilna gemeldet wird, wurden von dem Standgericht in Baranowitschi nach einer dreitägigen Prozeßverhandlung am Donnerstag sieben Weißrussen wegen Spionage zugunsten Sowjetrußlands zum Tode durch den Strang verurteilt. Da in dem standgerichtlichen Verfahren Berufung unzulässig ist, hat sich die Verteidigung an den Staatspräsidenten mit der Bitte um Begnadigung gewandt. Wenn der Staatspräsident im Laufe von 24 Stunden von seinem Gnadenrecht keinen Gebrauch macht, wird das Urteil ohne weiteres vollstreckt.

Neue Kämpfe in der Mandschurei

London. General Honjo, der japanische Oberbefehlshaber in der Mandschurei, hat einen neuen Angriff auf die chinesischen Stellungen ausgeführt. Obwohl in Tokio eine Absicht, sich in den Besitz von Tschintschau zu setzen, immer wieder verneint wird, so ist doch der Zweck des neuen japanischen Angriffs offensichtlich kein anderer, als die chinesischen Truppen bei Tschintschau zu zerstreuen. An der Eisenbahn Peking-Mukden, 8 Kilometer westlich von Mukden, stießen Japaner mit den chinesischen Streitkräften zusammen. Nördlich von Tschintschau kam es zu einem Zusammenstoß von japanischen und chinesischen Panzerzügen.

*

London. Die Unruhen in Tientschin nahmen am Freitag ihren Fortgang. Der Kampf begann nach japanischer Darstellung, als chinesische Soldaten die japanische Konzession beschossen. Nach chinesischen Behauptungen ist die Eröffnung des Feuers auf Tumulte chinesischer Soldaten in Zivilkleidern in der Nähe der japanischen Konzession zurückzuführen. Der japanische Oberbefehlshaber hat an die Chinesen ein Ultimatum gerichtet, in dem die sofortige Einstellung aller Feindseligkeiten und die Zurückziehung der chinesischen Truppen in eine Zone, 10 Kilometer von Tientschin entfernt, gefordert werden.

Das japanische Kabinett hat den Kreuzer „Jakimo“ (10 000 Tonnen) nach Taku bei Tientschin entsandt.

Schlägereien im bulgarischen Parlament

Sofia. Anläßlich der Kundgebungen am Jahrestage des Diktats von Neuilly hielt auch im bulgarichen Parlament ein Abgeordneter der Regierung eine Gedenkrede und forderte dabei die Anwesenden auf, sich zu Ehren der bulgarischen Kriegsopfer von den Sitzen zu erheben. Hiergegen protestierten aber die Kommunisten mit Hochrufen auf die Weltrevolution und Moskau und mit Niederrufen auf die imperialistischen Kriege. Die Weigerung der Kommunisten, die bulgarischen Kriegsopfer zu ehren, entfesselte einen ungeheuren Sturm der Entrüstung im gesamten Hause. Abgeordnete aller Parteien fielen über die Kommunisten her und verprügelten sie. Im Laufe der Schlägereien wurden sämtliche kommunistische Mitglieder der Fraktion aus dem Parlamentsgebäude hinausgeworfen. Wegen dieses Verhaltens wurde die kommunistische Fraktion für 3 Sitzungen ausgeschlossen.

Polnische Zollverhandlungen in Paris

Der polnische Außenminister weilt gegenwärtig in Paris, wo er nicht nur an den Sitzungen des Völkerbundrates teilnimmt, sondern auch mit den Mitgliedern der französischen Regierung wichtige Aussprachen hat. Gerüchtweise sollen bei diesen Verhandlungen auch finanzielle und Zollfragen eine Rolle spielen. Aus diesem Grunde hat Außenminister Zaleski auch eine Reihe von Beratungen mit Briand und den Ministern Rollin und Flandin gehabt. Gleichzeitig hält sich in Paris auch der Departementsdirektor des Warschauer Handelsministeriums, Sokolowski, auf, der ebenfalls Verhandlungen führt, die sich auf Import- und Exportfragen beziehen. Da in der letzten Zeit eine Reihe von Staaten ihre Zölle erhöht haben, darunter auch England, so steht zu erwarten, daß auch die polnische Regierung ihre Zollpolitik revidieren wird, um so mehr als zahlreiche Staaten von der Meistbegünstigung abgegangen sind und sich die Präferenzzollpolitik zu eigen gemacht haben. Die Besprechungen zwischen Außenminister Zaleski und der französischen Regierung dürften eine Verständigung auf diesem Gebiete zum Zweck haben. Besonders geht es Polen um Forderungen für Zollsätze für landwirtschaftliche Produkte, die in Anbetracht der Zollverordnungen von fremden Staaten auch polnischerseits einer Revision unterzogen werden müssen. Die polnische Regierung hat aber scheinbar die Absicht, zuerst eine Verständigung mit Frankreich zu erzielen, bevor sie endgültige Beschlüsse faßt.

Mord im Güterzug

In einem leeren Wagen des von Czenstochau nach Dombrowa-Gornicza verkehrenden Güterzuges fand man vorgestern die Leiche eines Mannes, die schreckliche Verletzungen am Kopfe aufwies. Die Leiche war aller Kleidungsstücke beraubt und zeigte am Halse Schrammen, die darauf schließen ließen, daß das unglückliche Opfer vor seinem Tode noch einen Verzweiflungskampf bestanden hatte. Die sofort eingeleitete Untersuchung führte zur Verhaftung des Landstreichers Stephan Holorta, von dem mit Blut befleckte Kleidungsstücke gefunden wurden. Der Verhaftete legte im Verlaufe des Verhörs ein Geständnis ab und erklärte, daß er den Mord begangen habe, um sein Opfer zu berauben. Der Name des Opfers ist noch nicht bekannt. Der Mörder wurde dem Gerichte eingeliefert.

Helene Chlodwigs Schuld und Sühne

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

(14. Fortsetzung.)

Vorläufig liebte sie Franke! Liebte ihn noch heißer, noch sinnlicher, als es je der Fall gewesen war. Nicht einmal Umberto — das Weinglas. welches neben ihrem Teller stand klirrte auf dem Tisch und ließ einen häßlichen, braunen Fleck auf dem weißen Tuch erscheinen. der sich gierig weiterfraß

„Was ist gewesen, Helene?“

„Sie sehen doch — mein Glas!“ stieß sie erregt hervor

„Sonst nichts?“ sagte er, bückte sich nach seiner Serviette und tupfte damit über die nasse Fläche.

Das Mädchen erschien, nahm Gedeck und Damast hinweg und ersetzte es durch Neues.

Draußen hatte es zu regnen aufgehört. Es tropfte nur mehr ganz leise. Wenn ein Windstoß durch das Blattwerk fuhr, rieselte es wie aus Brausen auf den ungeschnittenen Rasen. Das breite Astwerk eines Birnbaumes wippte leise an die Fenster. Dann fuhr die schöne Frau zusammen und warf einen erschrockenen Blick nach den Scheiben, über welchen die Vorhänge zusammengezogen waren, da sie die grellen Blitze, welche vor einer Viertelstunde niedergezuckt waren, nicht sehen wollte.

Averson erhob sich und öffnete die Türe, welche ins Freie ging. Ein Strom köstlich frischer Luft teilte die Schwüle des Raumes. „Wollen wir noch eine kleine Promenade machen?“ fragte er nach dem Stuhl zurück, in welchem Helene saß

„Jetzt? Die Wege sind klatschnaß.“

„Würden Sie etwas dagegen haben und sehr böse sein, wenn ich allein ging?“

Sie stand schon auf den Füßen und kam zur Türe. „Ich begleite Sie. Es ist unleidlich dumpf im Hause. Martha muß mir nur noch schnell meine Ueberschuhe bringen. Haben Sie noch eine Minute Geduld, lieber Averson.“

Er stand auf der breiten Veranda, deren Stufen in den Garten hinabführten, verspürte, wie sich eine Hand durch seinen Arm schob und ein Kopf an seine Schulter lehnte. Aber er wandte das Gesicht nicht, sondern hielt es geradeaus gerichtet, als suche er drüben am Saum der Berge etwas, das er nicht finden konnte.

Als er den Weg nach dem Wald einschlug, hielt ihn Helene zurück „Es ist zu naß, Averson. Hier haben wir doch wenigstens Kies unter den Füßen. Sie zeigte nach den verschlungenen Wegen, die den Garten durchkreuzten und zog ihn mit sich fort.

Etwas schmerzhaft Gequältes stand in seinem Gesichte, das sie in der herrschenden Dämmerung nicht zu sehen vermochte. „Wenn hier erst Kinder durch Hecken und Zäune tollen, liebe Helene, wie bitter hart wird das für mich sein, wenn ich nur von der Ferne dabei zusehen und mich an Ihrem Glücke freuen darf.“

„Wir werden keine Kinder bekommen,“ stieß sie hervor.

„Das kann unmöglich Ihr Ernst sein, Helene.“

„Doch! — Ich will keine Nachkommenschaft! Wenn ich einmal tot bin, soll es zu Ende sein. Ich will die Gewißheit haben, daß ich niemand zurücklasse, wenn ich die Augen zumache.“

„Und Ihr Mann?“

Der Frauenarm zuckte ruckartig in dem seinen, so daß er ihn fester an sich drückte.

„Wie meinten Sie das, lieber Averson?“ Ihre Stimme war unsicher, verängstigt.

„Es wäre ja möglich, daß Dr. Franke Sie überlebt, erklärte er ruhig.

„Ach so —“

Averson vernahm das Aufatmen, das ihre Brust hob, und suchte mit grübelnden Augen durch das Dunkel. Gab es noch irgendeine Möglichkeit, sie vor dem Abgrund zurückzuhalten ehe er sie zerschmettert in denselben stürzen sah? Er liebte sie ehrlich. Und doch war in so mancher Stunde eine gewisse Verbissenheit in seiner Neigung, die ihn immer wieder nach Mitteln sinnen ließ, sie Franke dennoch abzujagen und als sein Weib heimzuführen. In Stunden ruhiger Ueberlegenheit siegte dann immer wieder das Gute in ihm und band seine Hände, daß sie nicht Schurkenarbeit leisteten.

Die Wege waren in der Tat sehr naß und ungeachtet des Kieses machten sich da und dort häßliche Pfützen breit. Man brach also den Spaziergang ab und ging ins Haus zurück. Helene klagte über große Müdigkeit. Averson, der seinen Wagen erst für den andern Tag bestellt hatte, bekam eines der Gastzimmer zugewiesen und verabschiedete sich vor der Türe ihres Schlafzimmers mit einem Handkuß. „Schlafen Sie wohl, Helene, und haben Sie gute Träume.“

Ohne ihn anzusehen, schlüpfte sie in ihr Zimmer.

Er öffnete die Türe zu dem seinen und sog gierig die kühle Luft ein, welche durch die beiden großen Fenster hereinkam. An eines derselben tretend, nahm er seine Zeitung heraus und steckte sich eine Havanna in Brand. Ein feines kreisrundes Glutmal durchleuchtete das Augustdämmer, welches über dem Gelände lag.

Plötzlich nahm er die Zigarre von den Lippen und hielt sie unter das Sims gedrückt. „Also doch!“ Er hatte es beinahe erwartet.

Unten kreischte ein Schlüssel. Man hörte, wie er vorsichtig leise in den Hals des Schlosses geschoben und gedreht wurde. Aber es machte in der Stille der Nacht doch ein gewisses Geräusch. Eine Gestalt, um deren Kopf ein schwarzer Schal geschlungen war, betrat den Kiesweg, hob das Gesicht und sah nach seinem Fenster herauf.

Er war durch die Vorhänge gedeckt und spähte durch deren maschiges Gewebe nach der schlanken Frau, die jetzt leichtfüßig zur Gartentüre lief, sie aufschloß und nicht mehr in den Riegel drückte. Weit offen blieb sie stehen, als fürchte das Weib, das jetzt dem Walde zuhetzte, es könnte dadurch eine Minute Zeit verlorengehen.

Averson warf seine Zigarre in den Toiletteneimer und knöpfte im Hinausgehen den Rock mit fliegenden Fingern zu. Die Treppe knirschte verräterisch, als er sie mit drei Sprüngen hinunterturnte. Merkwürdig, daß man mit fünfzig Jahren noch solche Gelenkigkeit entwickeln konnte.

Er nahm den gleichen Weg, den die Diva gelaufen war und verschwand nach fünf Minuten in dem Streifen Waldes, der den steilen Hang verbrämte.

Die Regengüsse, welche kurz zuvor niedergegangen waren, hatten das Wildwasser, welches sonst ganz manierlich in seinem Bette dahingurgelte, zu einem reißenden Sturzbach anschwellen lassen, der seine Wasser donnernd zu Tal schickte. Der Steg, welcher ihn überquerte, zitterte unter der Wucht des Anpralls, welcher an seinen Holzpfeilern rüttelte.

Averson fühlte instinktiv, daß er auf dem rechten Wege war, als er die Richtung dahinnahm. Er sah Helene Chlodwig über das Geländer geneigt, nach der Tiefe starrend, aus der ohrenbetäubendes Brausen tönte und weißer Gischt heraufleckte. Durch einen Baumstamm gedeckt, beobachtete er ihr Tun.

Sie stand eine Weile mit bewegungslosen Füßen und reglos vorgebeugtem Oberkörper. Dann ging sie die schmale Brücke zurück und stieg das Geröll, welches den Waldbach säumte, hinab.

Ab und zu kollerte ein Stein. Dann blieb sie stehen, lauschte nach der Höhe, setzte wieder Fuß um Fuß und tastete sich weiter.

Averson hatte die Stiefel abgestreift und folgte ihr, immer zwischen den Bäumen Deckung suchend. Zuweilen mußte er stehenbleiben, wenn sie, den Kopf nach rückwärts wendend, in die Nacht lauschte. Plötzlich sah er sie niederknien und sich über das gischtende Wasser neigen. Einer ihrer Arme streckte sich weit vor.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Herr Mondschein lernt tanzen

„Komm heute abend bestimmt, es ist etwas sehr Wichtiges“, telephonierte mir mein Freund Otmar Mondschein, Chef der Firma Mondschein und Tinkel.

Sein Kontor lag im Hofe eines alten Hauses, und als ich mir durch eine Wirrsal von leeren und vollen Kisten, Ballen und Schachteln den Weg zu ihm gebahnt hatte, fand ich ihn gerade im Begriff, Rock und Hut anzuziehen.

„Du mußt mich jetzt begleiten, lieber Freund“, sagte er, klappte sich den Hut auf die oberste Kante seines kahlen Hauptes, schob seinen Arm unter den meinen und sprach auf der Straße: „Ich nehme heute die erste Tanzstunde und möchte, daß du dabei bist. Du wirst mir sagen, wie ich mich dazu anstelle. Ich will nämlich“, fügte er hinzu, „die Steffi überraschen. Das Mädl tanzt leidenschaftlich gern.“ Mondschein war Junggeselle und besagte Steffi, so nebenbei bemerkt, eine reizende, junge Dame aus der Modenbranche, seine Freundin.

„Alles recht schön, aber...“, erwiderte ich, ohne zu vollenden, nur mit einem bedenklichen Blick auf sein korpulentes Aeußeres.

Er verstand mich und meinte stolz: „Keine Sorge. Mein Gewicht ist nur noch zweiundneunzig Kilo und fünfzig Deka. Dreißig Deka habe ich abgenommen.“

Mondschein hatte sich die Tanzschule Vogelmayer zum Schauplatz seiner ersten Versuche auf dem Gebiet der rhythmischen Bewegungskunst erwählt. Sie befand sich im ersten Stock eines Zinshauses. Wir gelangten zuerst in einen Raum, der als Garderobe diente. Eine ältliche Dame, die mit einer Handarbeit beschäftigt war, saß darin und bewachte anscheinend einen Pelzmantel, der als einziges Garderobenstück einsam und verlassen an einem der zahlreichen Kleiderhaken hing. Aus einer offenen Tür zur rechten Hand drangen die Klänge eines ziemlich strapazierten Grammophons.

„Die Herren wünschen Privatunterricht?“ fragte die Garderobiere, worauf ich erschrocken verneinte, Otmar energisch bejahte.

„Herr Vogelmayer, Herr Vogelmayer!“ rief die Kleiderbehüterin, und aus der obenerwähnten Tür schoß ein kugelrunder, kleiner Mann, der sich uns mit gewinnendem Lächeln als Besitzer und Tanzmeister in einer Person vorstellte. Unter seiner Führung betraten wir den Saal, in dem gerade eine sehr beleibte Dame von einem eleganten jugendlichen Eintänzer umhergeschoben wurde.

„Fräulein Luise, übernehmen S' den Herrn“, sagte Herr Vogelmayer zu einem Fräulein, das uns entgegenkam, und zu Otmar gewendet, fügte er hinzu: „Meine beste Eintänzerin, bei der müssen S' tanzen lernen ob S' wollen oder nicht.“

Fräulein Luise lächelt hold, mein Freund Mondschein grinste etwas verlegen, und das Grammophon begann zu schnurren, quietschen, grunzen.

„Wir beginnen mit dem Foxtrott“, dozierte Luise. „Ihre Linke leicht unterhalb meines rechten Schulterblattes, Ihre Rechte faßt leicht meine Linke....“

Fräulein Luise war sehr lang, sehr schlank, sie überragte Mondschein um gut anderthalb Kopf. „Bitte, jetzt die Bewegung mit dem linken Fuß beginnen“, sagte sie, während sie gleichzeitig im Takt der Musik rasch nach rückwärts zu schreiten begann.. Mein Freund folgte ihr widerstrebend; die Beine und Füße seiner Lehrerin waren ihm arg im Wege, und je mehr er sich anstrengte, ihnen auszuweichen, desto weniger gelang es ihm, so daß er schließlich Aehnlichkeit mit einem balancierenden Seiltänzer bekam.

„Bitte ganz natürlich zu gehen, so als ob Sie spazierengehen würden“, hieß es. Die Ermahnung war gut gemeint, hatte aber für Fräulein Luise unangenehme Folgen, insofern als die Fußbekleidung Nummer vierundvierzig von Mondschein in heftigen Kontakt mit der Nummer fünfunddreißig seiner Partnerin kam. Daraus entwickelte sich in den nächsten fünf Minuten folgender Dialog: „'tschuldigen, Fräulein, es ist nicht gern geschehn.“ — „Bitte, bitte.“ — „Au! Au!“ — „Pardon, liebes Fräulein, jetzt hab' ich Ihnen wehgetan!“ — „O bitte, das macht nichts — das bin ich schon gewöhnt....“

„Nicht in die Knie sinken!“ — „Beine gestreckt!“ — „Nicht auf d' Erd' schauen, Sie hab'n nix verloren!“ — „Kopf hoch!“ — „Blick gradeaus!“ — „Natürliche Haltung, net so steif!“ Mit diesen und ähnlichen Zurufen umkreiste Herr Vogelmayer seinen neuen Zögling, so ungefähr wie der Schiedsrichter die Kämpfer in einem Boxmatch.

„Aller Anfang ist schwer — aber es ist besser gegangen, als ich gedacht hätte“, tröstete Fräulein Luise, nachdem der Foxtrott vorbei war und Mondschein erschöpft und schweißtriefend neben mir auf die Bank sank.

„Sie werd'n noch mein bester Schüler, das seh ich schon jetzt“, meinte Herr Vogelmayer.

„Nun werden wir den Tango probieren“, verkündete Fräulein Luise ein paar Minuten später. Dem Grammophon entquoll eine sentimental-schmachtende Weise.

„Also bitte... aaaiiins... zwaaaiii... draaaiii... au! mein Finger... Sie zerquetschen mir ja die Hand! Nicht so fest halten... jetzt drehn... Gotteswillen, nicht so geschwind... gradaus... kreuzweis übertreten...“

„Kruzitürken!“ ächzte Monschein, der bei dieser Gelegenheit ausnahmsweise sich selber aufs Hühnerauge getreten war. Noch dazu sang in diesem Moment eine Stimme im Grammophon:

„Der Liebe Wonnerausch durchdringt mein Herz bei deinem Anblick, Carmencita mia....“

Inzwischen waren noch andre männliche und weibliche Zöglinge verschiedenen, zumeist reiferen Alters aufgetaucht, unter ihnen auch ein greisgraues, verschrumpeltes Männchen, das, von einer winzigen, jugendlichen Eintänzerin gestützt, steifbeinig im Saal herumhüpfte.

„Sie sollten auch tanzen lernen“, bemerkte Herr Vogelmayer zu mir, „schaun S' Ihnen den Herrn Oberinspektor an“ — er wies auf das alte Männchen —, „der halt schon bei der zweiundfünfzigsten Lektion. Zweiundsiebzig ist er und sagt, das Tanzen ist seine einzige Freud!...“

Zehn Tage nach den obengeschilderten Ereignissen suchte ich wieder Mondschein auf, um mich über seine Fortschritte im Tanzen zu erkundigen. Ich konnte nicht gleich in sein Privatkontor, da dessen Tür versperrt war. Sonderbare Geräusche Stampfen, Poltern und dazwischen etwas wie leiser Gesang, drang zu mir heraus. Ich pochte ziemlich stark und rief laut: „Mach auf, ich bins!“ worauf die Tür geöffnet wurde und Mondschein, hochrot, aber seelenvergnügt, mich hineinzog. „Es geht famos“, sagte er, sich den Schweiß von der Stirn wischend, „ich zeig' dir den Foxtrott.“ Er nahm einen Sessel, drückte ihn fest an seine Brust, tanzte und sang: „Wenn die Elisabeth, nicht so schöne Beine hätt...“ Tango geht noch besser“, meinte er, innehaltend, den Sessel wegstellend und statt dessen mich ergreifend „paß mal auf... aaaiiins... zwaaaiii...“ Unglaublich, was für ein leidenschaftlicher Tänzer der Mann geworden war!

Der große Tag, an dem Fräulein Steffi überrascht werden sollte, war gekommen. Mondschein hatte mich zu dieser Feier in die Schmetterlingsbar eingeladen, und als ich hinkam, fand ich ihn schon an einem Tisch in Gesellschaft seiner reizenden Freundin. Stimmungsvolle Beleuchtung, feierliche Kellner, eine schmucke Jazzband mit funkelnden, blitzenden Instrumenten. Als die ersten Klänge erschollen, erhob sich Mondschein, verbeugte sich anmutig vor der erstaunten Steffi und forderte sie zum Tanze auf.

„Hast vielleicht gar tanzen gelernt. Wirklich! Du bist ein goldiger Mensch!“ rief die entzückte junge Dame und wäre ihrem Freunde vor lauter Freude am liebsten um den Hals gefallen. Ich blickte ihnen gerührt nach, während sie sich gegen das Tanzpodium entfernten. Wie schön es ist, einem hübschen Mädchen eine Freude zu machen, dachte ich etwas melancholisch. Als Mondschein mit Steffi das Podium betrat, wirbelte dort schon eine kompakte Masse Tanzender nach den anfeuernden Klängen der Jazzband. Ich sah, wie mein Freund mit einer eleganten Bewegung Steffi umfaßte, in der nächsten Sekunde, unter der Einwirkung eines wuchtigen Stoßes, mit unfreiwilliger Geschwindigkeit sich in Bewegung setzte und sozusagen kopfüber mit samt seiner Tänzerin in der Strömung versank. Zweimal sah ich ihn auftauchen. Er schien jeden Widerstand gegen den tosenden Strudel aufgegeben zu haben, denn er wurde bald da, bald dorthin getrieben, und es schien mir, als ob er einen Solotanz aufführte, insofern, als seine Bewegungen mit denen seiner Freundin gar nichts mehr gemeinsam hatten. Banger Ahnung voll harrte ich des Endes. Als die Musik schwieg und die Tänzer sich zerstreuten, kamen auch die beiden wieder zum Vorschein. Mondschein hatte einen Stiefelabsatz eingebüßt, den ihm nachdrängende stürmische Paare abgetreten hatten, Steffi hinkte auf einem Fuße und ein Besatz ihres schönen langen Kleides schleifte am Boden. Sie schienen in einem heftigen Wortwechsel begriffen zu sein, so daß ich es aus Diskretion vorzog, mich für die nächsten zehn Minuten in den Vorraum der Bar zurückzuziehen, noch ehe sie ihre Plätze eingenommen hatten.

Als ich wieder zurückkehrte, fand ich sie, als ob nichts geschehen wäre. Mondschein hielt seinen absatzlosen Fuß unter den Tisch, und Steffi hatte gerade den verwundeten Besatz mit einer Sicherheitsnadel befestigt.

„Unmöglich, zu tanzen, bei diesem Gedränge, nicht wahr, Steffi?“ meinte Mondschein. „Ganz unmöglich!“ erwiderte die Gefragte mit resignierter Miene.

„Schade“, fügte mein Freund Mondschein hinzu, „der Foxtrott ist doch famos gegangen, nicht wahr Stefferl?“

„Ganz hervorragend famos!“ erwiderte Stefferl. Ich aber gedachte des bekannten geflügelten Ausspruches mit einer kleinen Variation: Wenn zwei dasselbe sagen, so ist es nicht dasselbe.

L. Schermann.

Bildung

Von John K. Newnham.

„Genug mit deinem verdammten Geschwätz!“ knurrte Soapy Surridge. „Wir von der alten Schule kommen noch immer am besten vorwärts — auch ohne euren modernen Schnick-Schnack.“

„Eines Tages wirst du es bereuen,“ sagte der andere, „daß du dich heute weigerst, mit mir zusammenzuarbeiten. Einzelgänger haben heute keine Chancen, und — ohne dir nahetreten zu wollen, mein lieber Soapy — ein Mann mit deinen Bildungsmängeln sollte sich lieber jemandem anschließen, der auch die entsprechenden Kenntnisse mitbringt.“

„Bis jetzt bin ich noch kein einziges Mal geschnappt worden,“ erwiderte Soapy.

„Nein, noch nicht,“ lächelte der andere. „Aber morgen oder übermorgen. Nimm doch Vernunft an! Ich will deine Mitarbeit, weil ich dich als einen verläßlichen Burschen kenne, und weil du mir damals bei dem Einbruch im Bankhause Smith geholfen hast. In meiner Organisation wirst du zehn- und zwanzigmal soviel verdienen, wie du allein einnehmen kannst.“

„Organisation!“ höhnte Soapy. „Immer diese blödsinnigen, kaufmännisch klingenden Fremdworte. Ich hab' kein Vertrauen zu ihnen. Es kann jemand auch keines dieser Fremdworte verstehen und nicht in der Rechtschreibung zu Hause sein und dabei doch mehr leisten als ihr, die ihr die Bildung gepachtet habt!“

Welling zuckte die Achseln. „Nun, wie du willst, Soapy. Du hast ja etwas von einem Künstler an dir, ich weiß. Aber es tut mir trotzdem leid, daß du nicht mit uns zusammenarbeiten willst. Es wäre besser für uns beide.“

Soapy ergriff Wellings Hand. „Tut mir leid. Ich trete aber keinen Organisationen bei. Ich gehe einbrechen, wann, wo und wie es mir beliebt. Und wenn ich einmal Bildung brauchen werde, dann will ich gern zu dir kommen.“

*

Soapy kniete vor dem Safe und arbeitete mit den erfahrenen Fingern des Fachmannes an der Oeffnung des Schlosses. Seine Hände waren mit dünnen Gummihandschuhen bedeckt. Sorgfältig lauschte er, und endlich trat das Erwartete ein. Die schwere Türe des Geldschrankes öffnete sich.

Ja, Geld gab es reichlich hier. Das Royal-Tonfilmkino umfaßte dreitausend Sitzplätze. Und an Sonnabenden war es immer ausverkauft. In der Nacht von Sonnabend auf den Sonntag und den ganzen Sonntag über wurden die Einnahmen stets im Geldschrank des Direktors aufbewahrt, um am Montag früh in die Bank getragen zu werden. Erst am Montag konnte also der Einbruch entdeckt werden. Soapy zog Bündel von Banknoten hervor und immer neue, gewaltige Haufen Silbergeld. Soviel als nur möglich verstaute er in seinen Geheimtaschen. Als er sich aufrichtete, merkte er erst, wie schwer beladen er war. „Diese Kinobesucher!“ seufzte er. „Alle bezahlen sie mit Kleingeld.“ Seine Taschen waren zum Bersten voll. Er zögerte. War es nicht geradezu eine Schande, all dies schöne Geld hier zurückzulassen? Er durchstöberte seine Taschen. Nicht mehr viel Platz. In einer steckte ein zusammengefaltetes Abendblatt, auf dem er die Namen einiger Pferde notiert hatte, die ihm für das morgige Rennen als aussichtsreich empfohlen worden waren. Soapy füllte auch diese Tasche mit Silbergeld, schlug die Türe des Geldschrankes zu und verließ das Büro. Sein Rückzug führte ihn durch den Kinosaal. Welch unheimliches Dunkel! Durch die Türe hinter der Leinwand entfernte er sich.

*

Pech? Sicherlich nur Pech! Es hätte doch nicht gerade diese Banknote sein müssen.

„Wissen Sie vielleicht zufällig, wer Ihnen diese Banknote gegeben hat, Mister Jacobs?“ fragte der Bankkassierer.

Jacobs besah sich die Note. „Ja, ich erinnere mich,“ sagte er. „Ich hatte gestern abend schon mein ganzes Geld eingeschlossen, als ein gewisser Surridge in meinen Laden kam und Zigaretten kaufte. Er bezahlte mit dieser Zehnschillingnote, und ich gab ihm von meinem eigenen Kleingeld heraus. Die Note steckte ich in meine Westentasche.“

„Danke vielmals, Mister Jacobs! Und wer ist dieser Herr Surridge?“

„Ein Kunde von mir. Er wohnt in meiner Nähe.“

*

„Können Sie mir vielleicht sagen, Mister Surridge,“ fragte der Polizeikommissar, von wem Sie diese Banknote erhalten haben?“

„Wie soll ich das wissen? Ich bin doch keine Registrierkasse,“ sagte Surridge.

Der Kommmissar überlegte einen Augenblick. „Würden Sie vielleicht die Freundlichkeit haben, ein paar Worte für mich zu Papier bringen?“ sagte er dann.

„Wenn es Ihnen Spaß macht.“

Er bekam Papier und Bleistift. „Also schreiben Sie bitte. Rotfuchs, Lieblingsblume, Maharadscha. — Fertig?“

Soapy, mit völlig veränderter Schrift die Worte aufs Papier malend, die Finger in sonderbarem Winkel zum Bleistift haltend, hielt inne. „Fertig.“

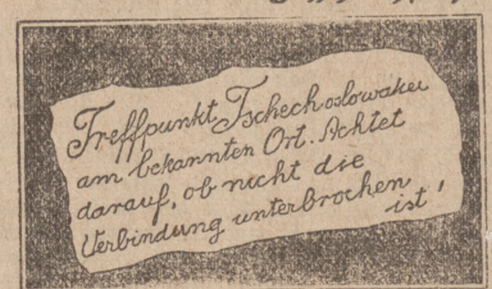
Der Kommissar nahm das Papier an sich. „Drei ausgezeichnete Pferde“, sagte er. „Haben gestern eine ausgezeichnete Form bewiesen. Bitte nur einen Augenblick!“ Er beschäftigte sich einen Augenblick damit, die Schrift auf dem Blatt Papier mit jener zu vergleichen, in der die gleichen Worte auf dem weißen Rande eines Abendblattes notiert waren, das man im Direktionszimmer des Royal-Kino gefunden hatte. Es waren völlig verschiedene Schriftzüge. Aber der Kommissar schien sich mehr für die Orthographie zu interessieren. „Rotfuks — Lieblingsbluhme — Maharatscha,“ stand völlig gleichlautend sowohl auf der Zeitung wie auf dem Papier, das der Kommissar in der Hand hielt. Denn Soapys Rechtschreibung war nicht so einwandfrei, wie sie hätte sein sollen, auch wenn er nur drei Worte aus der Zeitung abzuschreiben hatte.

„Teufel!“ murmelte er, und dann — „Nichts!“, als man ihm die Anklage wegen Einbruchsdiebstahls vorgelesen hatte und ihn fragte, ob er hierzu etwas zu bemerken hätte.

„Bildung!“ schien ihm eine höhnende Stimme zuzurufen

Rätselecke

Gedankentraining „Hochstapler“



Seit langem war die Berliner Kriminalpolizei einer internationalen Hochstaplerbande auf den Fersen. Bisher war es jedoch nicht gelungen, sie zu verhaften, da die Hochstapler es immer meisterhaft verstanden, den Ort ihrer Zusammenkünfte geheimzuhalten. Endlich aber hatte man einen Anhaltspunkt gefunden. Ein aus grober Unachtsamkeit fortgeworfener Zettel (siehe Abbildung) fiel der Kriminalpolizei durch Zufall in die Hände. Sofort spielte der Telegraf. Eine verschärfte Grenzüberwachung setzte ein. Gewiegte Kommissare begaben sich an den angegebenen Ort und erreichten auch alsbald die Festnahme der lange gesuchten Hochstapler.

Welche Grenze wurde überwacht und wo wurden die Verbrecher festgenommen?

Auflösung des Gedankentrainings „Das Fi'mband“

Die acht Wörter sind: Lübeck, Wagen, Hafer, Reben, Kurve, Katze, Beiboot, Neger.

Die Silben sind: lü-gen-ha-ben-kur-ze-bei-ne. Das Sprichwort lautet: „Lügen haben kurze Beine“.

Laßt Blumen sprechen

Von Ricardo.

Er ist im Dienst und in Ehren grau geworden. Alter Soldat, Wachtmeister, ist er und heute Respektsperson in einem großen geschäftlichen Unternehmen. Sein Wort, sein Machtspruch gilt in der Hausordnung mehr als das des Chefs. Nicht nur die Hausschlüsselgewalt liegt in seinen Händen, mehr, er ist Ratgeber der angestellten Herren in so manchen persönlichen Angelegenheiten und väterlicher Freund der kleinen Stenotypistinnen. Er bewacht die Kontrolluhren, kommandiert die Reinmachefrauen, schmeißt unbequeme Besucher hinaus und komplimentiert erwünschte in die richtigen Abteilungen. Dem Unternehmen ist er unentbehrlich. Man liebt ihn und man haßt ihn, je nach dem, aber auch seine schärfsten Gegner versuchen es nicht ganz mit ihm zu verderben. Offiziell heißt er Buller, Emil Buller; hinter seinem Rücken nennt man ihn jedoch Blubber, Meister Blubber. Das ist einmal eine recht gehässige Verballhornung seines ehrlichen, von den Vätern ererbten Namens, zum anderen aber ist es eine Art Charakteristik seiner Sprechweise: Meister Blubber blubbert nämlich beim Sprechen; das heißt, er überstürzt die Worte, kaut jedes einzelne zweimal im Munde, bevor es in die Oeffentlichkeit dringt. Bei dem großen massigen Mann wirkt das etwas stark komisch. —

Es kam nun der Tag, an dem Meister Blubber seinen 60. Geburtstag beging. Also 60 Jahre alt ist heute Meister Blubber! Das ist in dem großen Haus keine alltägliche Angelegenheit.

Sechs Flaschen Kognak stiftete die Abteilung B. Ein Kistchen Zigarren kam von dem ersten Prokuristen. Die offiziellen Ehrungen, das Geldgeschenk und bedeutende Worte — der vielbeschäftigte Chef ließ es sich nicht nehmen, diesen feierlichen Akt selbst zu vollziehen, obwohl er gleich darauf zu einer Konferenz mußte, die ihn den Tag über dem Hause fernhalten sollte.

Eine freudige, eine ausgelassene Stimmung herrschte im Hause. Nacheinander kamen alle Angestellten, drückten Meister Blubber die Hand, wünschten ihm 150 Jahre glückliches Leben und überreichten größtenteils kleine persönliche Angebinde. Meister Blubber war gerührt. Gleich nach dem Frühstück entkorkte er die erste Flasche Kognak und die gesetzteren Herren des Hauses legten zusammen und ließen zwei Kasten Bier holen. Dann sagte man Prost!

Fräulein Ida, die jüngste Stenotypistin (drei große Kognaks hatte sie auch zur Feier des Tages getrunken, spaßhalber, da sie unter keinen Umständen Spielverderberin sein will), Fräulein Ida kam gegen Mittag plötzlich auf den Gedanken, daß man Meister Blubber alles Mögliche geschenkt hatte, aber keine — Blumen.

„Schrecklich," rief sie, lief in ihr Büro und tuschelte zungengeläufig mit den anderen reizenden jungen Damen. Und dann zückten alle gleich opferwillig ihre Handtäschchen und eine Viertelstunde später konnte Fräulein Ida dem Meister Blubber einen gewaltigen Blumenstrauß überreichen.

„Mit Blumen will ich dir den Lebensweg bestreuen,
Und alle deine Tage in Liebe dir nur weihen,"

sprach Fräulein Ida, die die Verse selbst gedichtet hatte.

Meister Blubber zerdrückte eine Träne.

„Na," blubberte er gerührt, „Kinder, nei — — — das freut denn einen aber wirklich auch." —

Und dann wurde es sehr gemütlich. Nach Büroschluß blieben vier Herren und drei junge Damen (darunter natürlich Fräulein Ida) noch zusammen. Man wollte irgendwo eine Tasse Kaffe — und ein Schnäpschen dazu — trinken gehen. Und man ging. Und es wurde ein bißchen spät. Und so gegen Uhre sieben, halbacht war es, da war Meister Blubber der einzig Aufrechte in dem Kreis. Die Damen und Herren hatten sich teilweise kombiniert und teilweise waren sie in Autotaxen in die Sohlen gegangen. Meister Blubber blieb alleine übrig. Den gewaltigen Blumenstrauß vor sich auf dem Tisch, saß er würdevoll auf dem Sofa der Kneipe und trank noch ein Bierchen. Dann stand er auf, klemmte sich die Blumen unter den Arm und wankte nach Hause. Und unterwegs befiel ihn plötzlich ein furchtbarer Gedanke: Blumen? Und deine Frau zu Hause? Um Gotteswillen — — — Meister Blubber kennt nämlich seine jähzornige, eifersüchtige Frau, und er weiß auch, daß diese Frau nicht ganz ohne Grund eifersüchtig ist. Und darum überlegte er in seinem Suff: Wenn ich nur mit Blumen... nei, sie wird denken, die jungen Damen bei uns im Büro haben mir die Blumen... nei, man darf seiner Frau keinen Grund zur Eifersucht geben — — — nein, nein, — — — Die Blumen müssen weg — — —.

Seine Gedanken verwirrten sich; kein Wunder, denn der Kognak war gut und das Bier noch besser. Was aber mit den Blumen tun? Einfach wegschmeißen, nein, dazu waren sie zu schön und zu kostbar. Was also tun?

Die Sache will überlegt sein. Wo überlegt man besser als in der Kneipe? Meister Blubber geht in sein Stammlokal. Dort geht es hoch her. Man feiert irgend etwas.

„Hallo" schreit Meister Blubber in der Tür und schwingt seinen Blumenstrauß. „Da komme ich ja gerade recht, wie?"

„Ja, das ist aber nett," begrüßt ihn der Wirt, ein alter Duzfreund und Kompagniekamerad. „Emil, alter Junge, wo kommst du her — — — Und die Blumen?"

„Ach so, die Blumen — — —" macht Meister Blubber. „Die Blumen sind für dich — — jawoll, für dich — — So bin ich — — Herzlichen Glückwunsch." —

„Danke," sagte der Wirt, „Danke mein lieber Emil, aber Geburtstag habe ich doch erst nächste Woche."

„Soo — —" staunt Emil, na, dann — — —"

„Macht nichts, alter Junge," gröhlt der andere begeistert. „Ob heute, ob nächste Woche, dein gutes Herz ist die Hauptsache. Wir haben hier gerade Gänseverwürfelung — komme, trudel mal 18, alter Knabe — — —"

Emil trudelt und gewinnt eine Gans. Und spät in der Nacht kam er nach Hause. Die Gans unter dem Arm. Seine Frau war bald versöhnt, aber doch fragte sie mißtrauisch:

„Und wo sind die Blumen?"

„Blumen?" fragte Meister Blubber. „Blumen? — "

„Ja", sagt Frau Buller. „Die Blumen — — Ich traf doch vorhin Fräulein Krause und die erzählte mir, daß die Damen im Büro dir einen Blumenstrauß geschenkt haben."

Da verliert Meister Blubber die Fassung.

„Achsooooo, die Blumen — — — ja, die Blumen — — hm, die Blumen habe ich für die Gans eingetauscht — — — jawohl, eine Gans ist doch reeller, nich?"

Frau Buller schwieg. Ihr Blick wurde Eis. Dann nach einer langen Pause sprach sie: „Also das Fräulein im Gänsegeschäft — — — der schenkst du die Blumen? — — — die Blumen, die man dir altem Kerl — — —"

„Na, alter Kerl — —" seufzt Meister Blubber melancholisch. Seine Frau fand jetzt die Worte wieder und ließ eine Gardinenpredigt vom Stapel, wie er sie lange nicht gehört hatte. — „Wie mans macht, macht man es falsch!" sagte schließlich Meister Blubber resignierend. — „Und da sagen nun die Leute: „Laßt Blumen sprechen — — Nee, ich habe die Nase voll — — —"

Und er hat recht. Was soll ein Mann mit Blumen?

Ein Kinderwunsch

Wie ein Wirbelwind stürzte Frau Lucy in das Zimmer ihres Mannes, stellte sich vor ihm hin und erklärte in entschiedenem Ton: „Friedrich, du betrügst mich. Es hat nicht den geringsten Sinn zu leugnen. Ich bin mir vollkommen über alles im klaren. Soeben war ich hinter dir her und konnte dich beobachten. Du bist in die Madagorstraße 27 gegangen, bist in den dritten Stock hinaufgestiegen und hast an die Wohnung zur Linken, Tür Nr. 9, geläutet. Dort wohnt ein gewisses Fräulein Pervenche, bei der du eine halbe Stunde verblieben bist. Sind das Beweise genug?"

Nur mit Mühe konnte sie ein Schluchzen unterdrücken, das sich in ihrer Kehle brach und dann zu einem tiefen Seufzer wurde, in dem aber ein gewisser Zorn mitschwang.

Hierauf setzte sie fort: „Wenn man bedenkt, daß wir kaum ein Jahr verheiratet sind — — und schon mußt du eine Geliebte haben — — — Ach, meine arme Mutter hatte recht: Du bist ein Ungeheuer!" —

Die Aufregung, in die sie sich hineingeredet hatte, übermannte sie. Ihre ganze Energie ist dahin. Ihre rosigen Wangen wurden plötzlich bleich, eine Flut Perlen drang unter ihren gesenkten Lidern hervor. Sie fiel in einen Sessel, der neben ihr stand, barg das Gesicht in die Hände und stöhnte: „Ach, wie bin ich unglücklich — —"

Ihr Mann, der an seinem Schreibtisch ruhig las, hatte bei dieser ungestümen Anrede verwundert aufgeblickt.

Aber seine Hände erhoben sich zu keinem Proteste. Als der Tränenstrom seiner Frau versiegte, und sie etwas ruhiger war, sagte er einfach: „Mein liebes Kind, du hast einen großen Fehler begangen: du hättest nicht vergessen sollen, daß gegenseitiges Vertrauen in der Ehe unbedingt notwendig ist. — Was hat dich bewegen können, an mir zu zweifeln? — War ich denn nicht bisher der besorgteste und zärtlichste Ehemann?" — — —

Sie antwortete nicht, aber in ihrem Gesicht malte sich ein grenzenloses Staunen; daß er ihre genauen Beschuldigungen mit einer solchen Ruhe hinnahm, schien ihr geradezu unbegreiflich. Er hielt eine Weile inne, legte seine verlöschte Zigarette in den Aschenbecher und setzte hinzu:

„Du wirst einsehen — einen Verdacht gegen mich sogar vorausgesetzt —, daß es deiner nicht würdig war, mir zu folgen, wie du es eben getan hast. Ein kurze Ueberlegung in dieser Hinsicht hätte dir nicht nur einen unnützen Weg erspart, sondern du hättest auch nie erfahren, daß ich heute um fünf Uhr bei diesem Fräulein Pervenche war, die in der Tat eine Dame sehr zweifelhaften Rufes ist."

Gewürzt von Verachtung rief sie aus:

„Ach so! Zu der Schande also auch noch den Spott!"

„Du siehst, ich leugne nicht," erwiderte er mit unbeirrbarem Gleichmut. „Wozu wäre es auch nütze, da du mich doch gesehen hast?" — Im übrigen muß ich zugeben, daß diese junge Person sehr verführerisch ist und ich begreife es ganz gut, daß sie bei Männern so viel Erfolg hat."

Er zündete sich eine andere Zigarette an und fragte:

Woher aber nimmst du die Beweise, daß ich dich betragen habe?"

Sie sprang auf und sagte nun zornig:

„Du kannst es dir ersparen, unglaubwürdige Lügen zu ersinnen — — —"

„Bist du dessen so sicher? — —"

Während er das fragte hatte er die Lade seines Schreibtisches geöffnet und einen Brief hervorgezogen, den er nun vorzulesen begann.

„Mein lieber Freund!

Es ist ein unangenehmer Dienst, um den ich Dich heute bitten muß; Du bist aber in Paris die einzige Person, die meine traurige Situation kennt.

Du weißt, daß meine Frau, weil sie zu anspruchsvoll war, um das einfache Leben eines bescheidenen Steuereinnehmers zu teilen, enies Tages mein Haus verlassen hat.

Ich habe seither in Erfahrung gebracht, daß sie unter dem Namen Perverche in Paris lebt — ihre Adresse soll Magadorstraße 27 sein — und daß sie den Lebenswandel jener vielen führt, die, vom Luxus des Reichtums geblendet, das Wohlleben mit der Ehre bezahlen. Für mich ist sie tot; das Vergessen ist die Blume, die am raschesten auf solchen Gräbern gedeiht.

Es handelt sich aber um unser Kind. Lili war schwer krank. Nur mit großer Mühe ist es mir gelungen, ihr Leben zu retten, das von einer schweren Grippe bedroht war. Nun spukt im Kopfe der Kleinen die Idee, eine jener fixen Ideen der Kinder, die sich einbilden, sie brauchten nur die ausgestreckten Händchen zu schließen, um schon den Gegenstand ihrer Träume zu erhaschen.

Sie will eine Puppe, eine Puppe, die so groß sein muß, wie sie selbst, eine Puppe, die spricht, geht und singt.

Leider bin ich nicht imstande, ihr diesen Wunsch zu erfüllen, denn für mich ist das eine viel zu große Ausgabe. So habe ich denn gedacht, Du könntest ihre Mutter aufsuchen... Natürlich darfst Du ihr nicht sagen, daß ich es bin, der Dich schickt — — Erfinde eine Lüge, es wird ja nicht so schwer sein. Erzähle ihr, daß Du ihrem Töchterchen bei Bekannten in der Provinz begegnet bist und daß die kleine Lili Dir diesen Auftrag gegeben hat. Der Kaufpreis einer solchen Puppe wird für sie bestimmt keine Rolle spielen. Und vielleicht wird sie sich auch sagen, daß für eine Mutter wie sie. schon im Lächeln des Kindes die halbe Verzeihung liegt —"

Friedrich unterbrach das Lesen und ließ den Brief auf den Tisch fallen. „Das ist eni Schulkollege von mir," erklärte er, „ein armer Bursche, dem das Leben übel mitgespielt hat — — —"

Während er las, war nach und nach eine leichte Röte in die blassen Wangen Lucys gestiegen. Ihr Herz ging über von einer süßen Rührung, als ob das wiedergefundene Glück Tropfen um Tropfen drauf niederfallen würde. Gern hätte sie jetzt die kleine Träne versteckt, die sich jetzt hinter ihren Wimpern hervorstahl, als indiskreter Zeuge ihrer Gewissensbisse, daß sie an ihrem Mann, der so gut, so einfach nd so ehrlich war, gezweifelt.

„Und was hat sie gesagt?" fragte sie endlich.

„Daß sie weder Tochter noch Mann hätte. Als ich aber mit Gewissensargumenten in sie zu dringen begann, da wurde sie ärgerlich und fast kommt es mir vor," fügte er lachend hinzu, „daß sie mich vor die Tür gesetzt hat."

Lucy war aufgestanden. Sie hatte sich ihrem Mann genähert, ihm um den Hals genommen und schmeichelnd ihre Lippen auf seine gedrückt. Ein Gedanke schien von ihr Besitz ergriffen zu haben.

„Höre mich an," sagte esi leise, wenn es dir recht ist, so werden wir selber der kleinen Lili die Puppe schicken —"

Mit einem langen Kuß erwiderte er ihre Liebkosung und antwortete: „Schau, mein Liebling, wie ich deine Gedanken erraten kann: es ist schon geschehen — —!"

Durch drei Jahrzehnte

Von Hans Bauer.

Drei junge Leute, alle um die zwanzig herum, die ihre Kinder- und Jünglingszeit miteinander verlebt hatten, saßen beisammen. Da sie in den nächsten Wochen in die Welt hinaus verstreut wurden, aber nicht für alle Zeit die Berührung miteinander verlieren wollten, gelobten sie sich, heute über zehn Jahre wieder an dieser Stelle zusammenzukommen. „Wir sind", so sagten sie, „noch jung. Noch ist die Form nicht gegossen, in die sich unser Schicksal füllen wird. Noch ist alles im Fluß und im Werden. In zehn Jahren aber sind wir fertig. In zehn Jahren werden die Umrisse unseres Geschickes scharf fixiert sein. Es wird sich gezeigt haben, was aus uns geworden ist."

Ein Jahrzehnt verging. Die drei Jugendfreunde fanden sich wieder zusammen. „Ich muß gestehen," sagte der erste, daß für mich der Zeitpunkt nicht gut gewählt ist. Ich bin Architekt geworden. Aber das ist eigentlich Nebensache und ist nicht das eigentlich Wesentliche. Es hängt für mich jetzt alles davon ab, ob ich den Auftrag für den Bau eines großen staatlichen Gebäudes erhalte. Die Verhandlungen schweben. In vierzehn Tagen wird alles entschieden sein. Dann weiß ich, wie sich meine Zukunft gestalten wird."

„Mir geht es nicht viel anders," sagte der zweite. „Ich habe ein Konfektionsgeschaft. Aber das ist kein endgültiger Zustand. Ich bewerbe mich um ein steinreiches Mädchen. Wenn ich Erfolg habe, sitze ich mit einem Schlage im Geschäft meines Schwiegervaters, dem größten in ganz Stuttgart."

„Wie sich das trifft," sagte der dritte. „Auch für mich werden die nächsten Wochen entscheidend sein. In vierzehn Tagen wird mein erstes Theaterstück aufgeführt. Meine Zukunft hängt von der Aufnahme ab, die es findet."

Die drei Freunde zechten und plauderten und versprachen sich in die Hand, sich über zehn Jahre wieder hier einzufinden.

Wiederum verging ein Jahrzehnt. Wiederum saßen sich die drei Männer gegenüber. —

„Hast du deinen Auftrag damals bekommen?", wurde der erste gefragt. — „Welchen Auftrag?" fragte er unsicher zurück. — „Den Auftrag für den Bau eines staatlichen Gebäudes," soviel wir uns erinnern. — „Stand der damals in Aussicht? Kann schon sein. Aber das ist ja ohne alle Bedeutung. Hingegen führe ich jetzt einen Erbschaftsprozeß, bei dem, nach Meinung meines Rechtsanwalts, 120 000 M. für mich herausspringen müssen. In drei Wochen ist Termin. Es ist schade, daß wir uns schon heute getroffen haben. Aber was ist eigentlich aus deinen Heiratsabsichten geworden?"

„Aus meinen Heiratsabsichten?" fragte der zweite erstaunt. „Jaso... ich erinnere mich dunkel. Fangt mir nicht davon an. Das war eine der lächerlichsten Episoden meines Lebens. Die Sache zerschlug sich damals irgendwie und ich bin nachträglich nicht böse darüber... Der Vater des Mädchens hat später pleite gemacht. Er hat sich als ganz trüber kommerzieller Glücksritter entpuppt. Aber was ich sagen wollte: Ein Vetter von mir ist in diesen Tagen aus Amerika zurückgekommen und will sich mit Kapital an meinem Geschäft beteiligen. Alles ist jetzt im Werden. Wir haben ungeheure Pläne. Von den nächsten Monaten hängt Außerordentliches für mich ab."

„Ich soll die Redaktion einer großen Zeitschrift bekommen," sagte der dritte. „Ich stehe mit zwei Mitbewerbern in engster Wahl. Eine Woche noch und die Würfel sind gefallen."

Wiederum zechten und plauderten die drei und gaben sich ihr Wort darauf, sich über zehn Jahre wieder einzufinden.

Ein neues Jahrzehnt verging. Der erste und der dritte fanden sich zuerst an der gewohnten Stelle ein. „Um ein Haar", sagte der erste, „hätte ich nicht kommen können. Eine überaus wichtige Angelegenheit schien meine Anwesenheit in Stettin zu erfordern. Gott sei Dank ist die Sitzung um zwei Tage verschoben worden. Ich habe, wie du erfahren haben wirst, mich ganz der Politik zugewandt und es wird sich in Stettin entscheiden, ob ich als Kandidat aufgestellt werde. Ich stehe und falle mit dieser Kandidatur."

„Auch für mich steht in diesen Tagen viel auf dem Spiel," sagte der dritte. „Der Verlag, bei dem ich das Lektorat habe, will mit einem anderen Verlage fusionieren. — Kommt die Fusion zustande, dann werde ich in die Verlagsleitung aufgenommen. Dann ist mein Glück gemacht."

Die Tür ging auf. Ein junger Mann trat ein. Er fragte, ob er hier recht komme. Er wolle zu den Jugendfreunden seines Vaters. — „Und warum kommt Ihr Vater nicht selbst?" fragten die beiden anderen.

„Er ist vor vierzehn Tagen gestorben. Mitten in der Arbeit, mitten in Plänen, mitten in Hoffnungen. Hätte er auch nur noch drei Wochen gelebt, würde ihm wahrscheinlich eine schöne reife Frucht seiner Lebensarbeit in den Schoß gefallen sein: der Abschluß eines Vertrages mit einer brasilianischen Firma." — — —

Dei beiden Freunde schwiegen eine Weile. Dann sagte der eine von ihnen: „Er ist der erste von uns, dessen Leben sich überschauen läßt." Nach einer Pause des Sinnens fügte der andere hinzu: „Ja, auch ohne den Vertrag..."

Der Sohn des toten Freundes fiel ihm ins Wort: „Ich werde das Werk meines Vaters ausbauen. In zehn Jahren wird es sich gezeigt haben, was ich aus ihm gemacht habe."

Die Freunde sahen sich an — — und es stand plötzlich ein seltsames Lächeln auf ihren Gesichtern.

Die „Hilfsbereiten"

Wo die Not am größten, ist die Hilfe am nächsten — sagt ein Sprichwort, und das bezieht sich auf die Steuersorgen der Fürst Plessischen Verwaltung. Die Steuersorgen des Prinzen von Pleß sind zweifellos sehr groß, größer als man anzunehmen pflegt. Sie sind so groß, daß der Prinz den Völkerbund um Hilfe angerufen hat. Er hat dadurch soviel erwirken können, daß die Steuerbehörden die Lohngelder nicht mehr mit Beschlag belegen. Weiter wurde dem Prinzen und dem Vertreter Polens beim Völkerbund anheimgestellt, die Steuerangelegenheit im gegenseitigen Einvernehmen zu regeln. Sie scheint bis jetzt noch nicht geregelt zu sein, was aus den polnischen Pressepolemiken hervorgeht. Selbst in der letzten Seimsitzung wurde diese Frage gestreift. Die Steuerangelegenheit des Prinzen von Pleß kann, nach Meinung der „Polonia" sehr leicht geregelt werden, denn diese Sorgen des Prinzen stellen für manche einflußreichen Persönlichkeiten einen schmackhaften Bissen dar. Ihnen winken die Millionen, die sie dabei verdienen können. Darunter sind solche Persönlichkeiten, die da dem Prinzen in seiner großen Not gerne beispringen möchten, die sich selbst auf ihre Bekanntschaften mit Ministern berufen. Ferner sollen noch solche dabei sein, die sich auf ihre Verwandtschaft mit den Führern des Regierungsblocks und anderer maßgebender Persönlichkeiten berufen. Alle diese Herren bieten dem Prinzen von Pleß ihre Hilfe an, gegen Prozente von jenen Beträgen, die dem Prinzen gerettet werden. Die Hilfsbereiten sollen so zahlreich sein, daß der Prinz sich ihrer kaum noch erwehren kann.

Wer sind denn diese Hilfsbereiten? Sie werden nicht genannt, mit Ausnahme eines Posener Rechtsanwalts, der bei uns weniger bekannt ist. Die „Polonia" versichert aber, daß das 100prozentige Patrioten sind. Das kann man sich lebhaft vorstellen, denn alle anderen können unmöglich „Einfluß" auf die Minister haben und können auch unmöglich mit Führern des Regierungsblocks „verwandt" sein. Da heute 100prozentige Patroten nur noch im Sanacjalager sein können, so liegt es klar auf der Hand, daß diese Hilfsbereiten heute Sanatoren sein müssen. —

Obwohl die „Polonia" die Namen nicht nennt und ihre Leser mit der Bemerkung abspeist, daß sie staunen würden, wenn sie diese Namen zu hören bekämen, ist die Kattowitzer „Polska Zachodnia" über den „Polonia"-Artikel ganz aus dem Häuschen geraten. Sie bezeichnet den Artikel als eine „Provokation", denn der Vorwurf wurde hier gegen das ganze Sanacjalager erhoben. Das ist nicht der Fall, denn die „Zachodnia" widerlegt ihre eigenen Behauptungen gleich in dem nächsten Satz, indem sie mit dem Vorwurf herausrückt, daß die „Polonia" diesmal so gnädig war und den Betreffenden, der sich beim Prinzen von Pleß mit seiner Hilfe vorgedrängt hatte, nicht genannt hat.

Die Pressepolemik kann uns gleichgültig sein, aber die Sache selbst ist zweifellos interessant. Wohl ist es zu begrüßen, daß sich in der schweren Zeit hilfsbereite Persönlichkeiten finden, die dem Prinzen in seiner argen Bedrängnis „helfen" wollen, obwohl gegen ihn schon so oft und zum wiederholten Male gehässige Artikel in der „Zachodnia" veröffentlich wurden. Prinz von Pleß ist eben kein Arbeitsloser und obwohl er mit argen Geldschwierigkeiten zu kämpfen hat, so besitzt er doch ein Vermögen. Die hilfsbereiten Herren wissen das nur zu gut und sie wollen weniger dem Prinzen sondern sich selbst helfen. Von wem das Geld herkommt, ist Nebensache, denn Geld pflegt nicht zu stinken. Das wissen die 100prozentigen Patrioten sehr gut.

Vor einem neuen Vereins- u. Versammlungsrecht

Die Regierung hat dem Warschauer Sejm einen Gesetzesentwurf, der sich auf das Vereinsleben und das Versammlungsrecht bezieht, vorgelegt. Dieses Gesetz dürfte so ziemlich Alle, die sich im öffentlichen und politischen Leben betätigen, interessieren. Wir schicken voraus, daß das neue Versammlungsrecht eine wesentliche Verschlechterung der heutigen Bestimmungen, die bei uns in der schlesischen Wojewodschaft in Kraft stehen, bedeutet.

Der Gesetzesentwurf bestimmt, daß eine jede Versammlung 2 Tage vor der Abhaltung der Polizei anzumelden ist. Eine Versammlung unter freiem Himmel bedarf unbedingt einer Genehmigung der Polizeiverwaltung und muß mindestens 3 Tage vor der Abhaltung angemeldet werden. Bei der Anmeldung muß der Einberufer seinen Vor- und Zunamen, Ziel und die Tagesordnung der Versammlung angeben, ferner muß er angeben, in welcher Sprache die Beratungen geführt, falls anzunehmen ist, daß sie nicht in der Amtssprache geführt werden.

Die Polizeibehörde versagt die Genehmigung für die Abhaltung der öffentlichen Versammlung, falls Befürchtungen bestehen, daß dadurch die öffentliche Ruhe und Ordnung bedroht werden sollten, was dem Einberufer einen Tag vor der Abhaltung der Versammlung mitgeteilt wird. Aus denselben Gründen wird die Versammlung unter freiem Himmel verboten. Alle Versammlungen unter freiem Himmel sind zu verbieten, so bald sie einen halben Kilometer in der Nähe des Aufenthalts des Staatspräsidenten, ferner der gesetzgebenden Körperschaften, während der Sejmsession, der Militärobjekte, wie Kasernen, Magazine, Festungswerke, Uebungsplätze und Schießstätten, abgehalten werden sollten. Mit Ausnahme der zum Waffentragen berechtigten Personen, darf niemand bewaffnet in der Versammlung erscheinen.

Die Polizeibehörden können einen Vertreter zu der Versammlung delegieren, der dem Versammlungsleiter seine Legitimation vorweisen wird. Der Vertreter hat das Recht, vom Versammlungsleiter Auskunft über die Redner, Antragsteller und Resolutionsvorschläge zu verlangen. Der Vertreter der Polizei hat das Recht, die Versammlung aufzulösen, falls der Leiter seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, die sich auf die Einhaltung des Gesetzes, der Sicherheit, Ruhe und öffentlichen Ordnung beziehen und falls der Leiter auf Anordnung des Polizeivertreters die Versammlung nicht auflöst.

Versammlungen, die in geschlossenen Lokalen stattfinden und wenn die erschienenen Personen dem Einberufer bezw. dem Vorsitzenden, bekannt sind, als auch Versammlungen von Mitgliedern solcher Vereinigungen, die legal bestehen, sind keine öffentlichen Versammlungen und bedürfen weder einer Anmeldung, noch einer polizeilichen Genehmigung.

Die Ueberschreitung obiger Bestimmungen wird im Verwaltungswege mit einer Geldstrafe, in der Höhe bis zu 3000 Zloty, oder Arreststrafe bis zu 3 Monaten, oder beiden Strafen zusammen belegt. Die obigen Vorschriften beziehen sich auf Versammlungen, die durch die öffentlichen Behörden einberufen werden, ferner religiöse Versammlung und Umzüge, die von religiösen Verbänden veranstaltet werden, nicht. Dasselbe bezieht sich auch auf Familienveranstaltungen, Schul- und Hochschulversammlungen.



Vor dem Beginn der Olympiakunstlaufmeisterschaften

Die wichtigsten europäischen Teilnehmer, die auf Kosten des amerikanischen Olympiakomitees die Reise nach Montreal (Kanada) machen. — Links: Gillis Graffström (Schweden), der frühere mehrfache Weltmeister. Mitte oben: Das Kunstläuferpaar Brunet (Frankreich). Mitte unten: Ernst Bayer (Deutschland). Rechts oben: Sonja Henie (Norwegen) und Hilde Holowsky (Oesterreich). Rechts unten: Karl Schäfer (Oesterreich). — Schon in wenigen Wochen werden die besten Eiskunstläufer Europas die Ueberfahrt nach Nordamerika antreten, um an den olympischen Spielen in Montreal teilzunehmen. Die Kosten der Reise, die recht erheblich sind, hat zum Teil das amerikanische Olympiakomitee übernommen.

15000 Hüttenarbeiter sollen abgebaut werden

In den schlesischen Eisenhütten sind gegenwärtig 26 700 Arbeiter beschäftigt. 1924 waren es 42 000, mithin wurden mehr als 15 000 Arbeiter abgebaut. Beim Demobilmachungskommissar liegen Anträge der Hüttenverwaltungen auf Abbau von 9000 Hüttenarbeitern, über welche die Entscheidung noch nicht gefallen ist, die aber demnächst zu erwarten ist. Im Zusammenhange mit dem Abbau der 9000 Arbeiter soll der Ober-Arbeitsinspektor Klott nach Kattowitz kommen. In derselben Angelegenheit war der schlesische Wojewode in Warschau und ist bereits zurückgekehrt. Heute oder morgen werden wir erfahren, was der Herr Wojewode aus Warschau gebracht hat. Inzwischen wird die Meldung verbreitet, daß weitere 6000 Hüttenarbeiter abgebaut werden sollen. Die Hütten haben nämlich den Beschluß gefaßt, die gesamte Belegschaft in allen Eisenhütten auf 11 000 Arbeiter herabzusetzen. Die Anträge auf den Abbau der weiteren 6000 Hüttenarbeiter dürften demnächst bei dem Demobilmachungskommissar einlaufen. Mithin werden 15 000 Arbeiter in der Hüttenindustrie zur Entlassung gelangen. Von 42 000 auf 11 000 Arbeiter, das ist doch etwas zu viel des Guten und beweist nur, daß die Hüttenindustrie fast gänzlich lahmgelegt wird. Eine Belegschaft von 11 000 Arbeitern in einem so großen Industriezweig wie die Eisenindustrie es bei uns ist, das ist eine völlige Vernichtung der ganzen Eisenindustrie.

Eine Reise nach Sowjet-Rußland

Die Verwaltung der Bismarckhütte hat den Ingenieur Brygiewicz nach Sowjetrußland geschickt, damit er dort wegen der Sowjet-Bestellungen verhandelt. Bekanntlich werden die russischen Bestellungen nicht ausgeführt, weil die Wechsel der Sowjet-Republik von keiner Bank diskontiert werden. Nebstdem lauten alle Russenaufträge in englischer Währung und sie kalkulieren sich nicht mehr, da bekanntlich das englische Pfund 30 Prozent des ursprünglichen Wertes eingebüßt hat. Ingenieur Brygiewicz soll einen Versuch unternehmen, um die Sache in Ordnung zu bringen, was ihm aber, nach Lage der Dinge, kaum gelingen dürfte.

10 Millionen Zloty Arbeitslosenunterstützung im Dezember

Der Hauptvorstand des Arbeitslosenfonds hat seine Sitzung abgehalten, um das Budget für den Monat Dezember aufzustellen. In dem Voranschlag wurden 9 374 000 Zloty Arbeitslosenunterstützung ausgewiesen. Als Reisespesen wurden 4100 Zloty und als Entschädigung für die Hilfsämter 600 000 Zloty eingesetzt. Die obigen Beträge wurden in der Annahme eingesetzt, daß 120 000 Arbeitslose die Arbeitslosenunterstützung im Dezember beziehen werden.

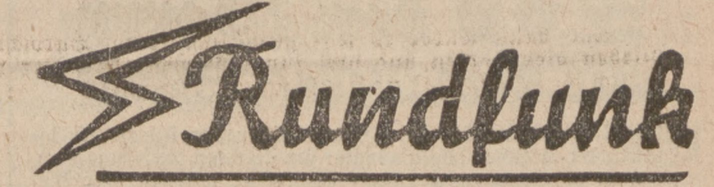
Abhaltung von Fachkursen für Klempner

Das schlesische Handwerks- und Industrie-Institut beabsichtigt in den nächsten Tagen in der Technischen Hochschule, auf der ulica Krasinskiego in Kattowitz, drei neue Fachkurse für Klempner, Schlosser und Tischler abzuhalten. Die Ausbildung erfolgt durch Fachlehrer, und zwar praktisch und theoretisch. Außerdem erhalten die Kursusteilnehmer Ausbildung im Kalkulations- und Rechnungswesen. Die Kurse werden gesondert abgehalten und je 160 Unterrichtsstunden umfassen. Der Unterricht findet in den Abendstunden, und zwar dreimal in der Woche, statt. Die Teilnehmergebühr beträgt 100 Zloty. Die Gebühr ist sofort bei der Anmeldung beim Sekretariat des Instituts zu entrichten. Entsprechende Anmeldungen nimmt das Institut täglich in der Zeit von 9.30 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags, und von 4 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends entgegen. Am Sonnabend sind Dienststunden von 9.30 Uhr vormittags bis 1.30 Uhr nachmittags.

Kattowitz und Umgebung

Kampf zwischen Polizei und Betrunkenen.

In den späten Abendstunden des vergangenen Mittwoch wurde ein Polizeibeamter nach der 4. Klasse in Kattowitz gerufen, wo drei betrunkene Personen durch Drohungen die anwesenden Gäste belästigten und dortselbst Radauszenen verursachten. Der Schutzmann versuchte unter den drei Betrunkenen die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen und forderte diese zum Verlassen des Lokals auf. Die Ruhestörer reagierten nicht darauf, sondern setzten ihre Drohungen weiter fort. Einer der Täter und zwar ein gewisser Wilhelm Barcz aus Janow, stürzte sich auf den Beamten, um ihn zu entwaffnen. Der Schutzmann machte daraufhin von seiner Waffe Gebrauch und verletzte ihn an den Händen. Der Verletzte wurde nach dem städtischen Spital geschafft, von wo aus er wieder, und zwar nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe, nach der Wohnung geschafft wurde. Der Helfershelfer Barcz wurde in Polizeigewahrsam genommen.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,15: Symphoniekonzert. 14,20: Mittagskonzert. 16,30: Schallplatten. 17,45: Nachmittagskonzert. 20,30: Volkstümliches Konzert. 22,10: Italienische Volkslieder. 22,55: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,05: Schalllplatten. 17,35: Leichte Musik. 20: „Manon", Oper auf Schallplatten. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 11,35: Vortrag. 12,15: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 15,55: Kinderstunde. 16,40: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Volkstümliches Konzert. 21,55: Vortrag. 22,10: Italienische Musik. 23: Tanzmusik.

Montag. 13,10: Mittagskonzert. 15,15: Vorträge. 15.50: Schallplatten. 16,20: Vorträge. 17,35: Leichte Musik. 18,50: Vorträge. 20: „Manon", Oper auf Schallplatten. 22: Vortrag. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259 **Breslau Welle 325.**

Sonntag, 29. November. 7: Aus Hamburg: Hafenkonzert. 8: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9: Rätselfunk. 9,10: Schachfunk. 9,25: 15 Minuten Vogelschutz. 9,40: Stunde der Hausfrau. 9,50: Glockengeläut. 10: Katholische Morgenfeier. 11: Ein schlesischer Lyriker. 11,30: Aus Leipzig: Bach-Kantaten. 12,15: Aus Berlin: Schlagerkonzert. 12,45: Vom Flugplatz Gleiwitz: Taufakt des ersten Passagierflugzeuges. 13,35: Schlagerkonzert. 14,10: Was der Landwirt wissen muß! 14,25: 15 Minuten Steuerfragen. 14,40: Modern wohnen. 14,55: Bekämpfung des Straßen-, Wohn- und Betriebslärms. 15,10: Was geht in der Oper vor? 15,30: Der Arbeitsmann erzählt. 15,50: Unterhaltungskonzert. 16,30: Mike ist im Winder davongelaufen! 16,55: Unterhaltungskonzert. 17,55: Wetter. 18: Zur Psychologie des Journalismus. 18,30: Wetter; anschl.: Sportresultate vom Sonntag. 18,40: Abendsingen im Advent. 19,25: Grenzland im Westen. 20: Aus Berlin: Nord — Süd. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Tanzmusik. 23,45: Aus Köln: Viertes Kölner Sechstagerennen. 0.10: Funkstille.

Montag, 30. November. 6,30: Funkgymnastik. 6,45: Schallplattenkonzert. 9.10: Schulfunk. 15,25: Kinderzeitung. 15,50: Das Buch des Tages. 16,05: Unterhaltungskonzert. 17,15: Landw. Preisbericht; anschl.: Kulturfragen der Gegenwart. 17,35: Besuch in der Segelfliegerschule Rossitten. 17,55: Das wird Sie interessieren! 18,10: Blick in Zeitschriften. 18,30: Fünfzehn Minuten Französisch. 18,45: 15 Minuten Englisch. 19: Wetter; anschl.: Die Wirtschaftsformen primitiver Völker. 19,30: Aus Berlin: Bedeutung und Aufgaben der landwirtschaftlichen Siedlung. 20: Das Stauwerk. 21: Abendberichte. 21,10: Kammermusik. 21,45: Dichter als Weltreisende. 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,50: Aufführungen des Schlesischen Landestheaters. 23,05: Funktechnischer Briefkasten. 23,15: Die Aufgaben des Sportkritikers in unserer Zeit. 23,35: Funkstille.

Für die Jugend

H135

Mit der Werkstatt auf die See hinaus

Echte japanische Lackarbeiten sind eine hochgeschätzte und kostbare Ware. Man muß allerdings wissen, die meisten der bei uns als Japanware verkauften Lacksachen sind nicht echt. Die spiegelblanken Kästchen und Teebretter mit den goldenen Vögeln und Landschaften sind fast niemals in Ost-Asien hergestellt. Erst in neuester Zeit fertigen findige Chinesen derartiges Gerät für den Geschmack des Europäers an, um es dann zu uns auszuführen. In China selbst, oder gar in Japan, würde es bestimmt unverkäuflich sein.

Echte japanische Lackwaren sind stumpf und ohne Glanz. Die besten Erzeugnisse haben die tiefblaue Schwärze.

Wie der echte japanische Lack hergestellt wird, weiß kein Europäer. Man weiß nur, er wird aus Baumharzen bereitet, man kennt sogar einzelne Baumarten, die das Rohmaterial dazu liefern, aber die Zusammensetzung ist ein Geheimnis.

Auf überaus dünnes Holzgerät wird die Lackmasse aufgestrichen. Es ist verschiedener Lack, je nachdem es sich um Untergrund- oder Deckschichten handelt. Und der Lack wird immer sehr dünn aufgebracht. Je dünner, also je mehr Schichten übereinanderliegen, desto schöner und kostbarer wird dann der fertige Gegenstand sein. Malereien auf dem Lack sind selten, meist werden die Geräte durch Einlegen von Perlmutter oder Halbedelsteinen geziert.



In staubfreier Luft — an Bord eines Schiffes — stellen die Japaner ihre kostbaren Lackgeräte her.

Echte Lackgefäße sind so haltbar, daß man sie unbedenklich über das Feuer stellen und in ihnen kochen kann wie in einem eisernen Topfe, dem sie auch an Härte vollkommen gleich sind.

Der schlimmste Feind bei der Anfertigung von Lackarbeiten ist der überall in der Luft umherfliegende Staub. Solange die Oberfläche noch klebrig ist, hängen sich Staubkörper an und verderben das Kunstwerk. Um dieser Gefahr zu entgehen, haben sich die Künstler ein eigenartiges Verfahren ausgedacht. Ein Segelschiff wird mit den zu bearbeitenden Gegenständen beladen, und dann fährt es so weit in die See hinaus, bis völlig staubfreie Luft erreicht ist. Hier wird in den peinlich sauber gehaltenen Räumen lakkiert, die Ware sorgsam vor direktem Sonnenlicht geschützt getrocknet. Erst wenn der Lack so hart wurde, daß ein Ankleben des Staubes nicht mehr zu befürchten ist, kommt das Schiff zur Küste zurück.

Die Mannschaft muß sich während der Zeit mit kalter Kost begnügen, kein Feuer darf an Bord brennen, die stiebende Asche würde den Lack verderben.

Natürlich lassen sich solche Fahrten nur bei besonders günstiger Witterung unternehmen; sie lassen sich nur im Sommer ausführen. Die halbfertigen Gegenstände stehen dann wieder ein ganzes Jahr lang in luftigen Schuppen; dann ist die Schicht so hart, daß man eine neue auftragen kann. — Es ist kein Wunder, wenn der Preis für gute Lackgegenstände den von Edelporzellan weit übertrifft, ja sogar höher ist als der des Silbers.

Tod dem „Herrn mit dem dicken Kopf!"

Stahlblau wölbt sich der Himmel über der südwestafrikanischen Steppe, deren Gräser im leichten Luftzuge raunen, als wollten sie jeden Wanderer warnen, der hier vermessen seine Bahn dahinzuziehen wagt, und über dem Buschwald, der stachliges Gestrüpp emporreckt wie flehende Arme. Hier und dort liegen massige Felsblöcke, die einst die Gewalt urmächtiger Naturereignisse hierhingeschleudert. Nächtliche Ruhe der Natur, als sei weit und breit kein Lebewesen. Und doch — — was sind das für Töne, die von dort drüben herüberschallen? Leise grollend, wie der ferne Herold des Gewitters, hebt es an, wird lauter und lauter, brüllt als dröhnendes Fortissimo aus dem Buschwalde hinaus in die Steppe — grauenerregend. Dann schwillt es ab, wie ersterbend, bis es als zitternder Hauch vergeht. Das ist der Schlachtruf des Königs der Steppe, des „Herrn mit dem dicken Kopf", — des Löwen.

Auf einer vom Mondlicht beschienenen, fast baum- und strauchlosen Steppe am Rande des Buschwaldes steht er, der Mächtige, sich seiner Kraft voll bewußt — ein männlicher Löwe. Massig hebt sich der dunkelgelbe Körper vom Hintergrunde des Buschwaldes ab. Ein gewaltiger Nacken, ein dicker Kopf, eine wallende Mähne, mutig blitzende Raubtierlichter. In ganzen Wülsten treten die Muskeln an den Schenkeln hervor. Die starken Pranken sind bewehrt mit massigen Krallen — wie mit Dolchspitzen. Der Schweif mit der Quaste peitscht die Flanken und den Boden. Ein Murren ertönt aus heftig arbeitenden Lungen. Und nun klafft der furchtbare Rachen mit den fingerlangen, im Mondlicht weißglänzenden Zähnen, und ein Gebrüll zerschneidet die friedliche Stille der Nacht, daß selbst dem Mutigsten das Blut in den Adern zu erstarren droht.

Was ist es aber, was den König der Tiere so in Erregung versetzt? Menschen sind es, im Verhältnis zu seiner tierischen Größe kleine, schwache Menschen. Wie böse Geister umhuschen braundunkle, nur mit Lendenschurz bekleidete Gestalten, sich hinter Bäumen und Büschen ängstlich deckend, den königlichen Feind, den sie bekämpfen wollen bis zum letzten Atemzug. „Tod dem Herrn mit dem dicken Kopf, Tod und Vernichtung ihm!" heult und brüllt die umherrennende Schar der Buschmänner in die stille Tropennacht hinaus, daß es kreischend über die leise raunenden Halme der Steppe hinfährt. Und dann kommt die Antwort des Löwen — ein dröhnendes Gebrüll.



Zischend saust ein Schauer von kleinen Pfeilen durch die Luft.

Sie haben sich Mut gemacht, die geschmeidigen Gestalten der Buschmänner, durch ihr Heulen und Schreien und anfeuerndes Rufen. Und enger ziehen sie den angreifenden Kreis um das unschlüssig dastehende, mächtige Tier. Wie mit Verachtung blicken die feurig glühenden Augen der großen gelben Katze auf ihre beweglichen Feinde nieder. Die spannen den Bogen. Zischend saust ein Schauer von kleinen Pfeilen durch die Luft. Machtlos fallen die meisten noch vor dem mächtigen Ziel auf den Boden nieder. Einige zittern wie kleine Nadeln in des Löwen dichtem Fell. Sind sie in Fleisch und Blut hineingedrungen mit ihrer Spitze? Was kümmert sich des Tieres Lebenskraft um die kleine Verletzung! Und doch — lauert in scharfer Spitze des Pfeiles das Verderben. Denn die Pfeile sind in Gift getaucht. Der Erfolg macht die Buschmänner kühn. Noch enger ziehen sie den Kreis. Husch flitzen zwei dort rechts hinter einem Busch hervor, um besser zielen zu können Hier und dort springt einer vorwärts. Andere winden sich wie Schlangen im Kraute vorwärts. Und nieder schwirren die heimtückischen vergifteten Todesboten durch die Luft, schlagen ein, bohren sich in Fleisch und Blut — ein furchtbares Verhängnis. Da schüttelt der Löwe die Mähne, brüllt auf, nicht vor Schmerz, sondern voll Verachtung. Er wiegt sich auf und nieder, um die Kraft der Sehnen seiner Pranken zu prüfen. Er duckt sich zusammen, setzt zum gewaltigen Sprunge an. Kreischend fliehen die Buschmänner. Zu spät. Wie ein gewaltiger Ball durchbraust es die Luft. Auseinander reckt sich die gelbe Kugel zu einem geschmeidigen, sehnigen Katzenleib. Muskulöse Pranken strekken sich aus, fingerlange Krallen krümmen sich nach dem Opfer. Ein Aufprall am Boden, zwei gellende Todesschreie, ein Angstgeheul der fliehenden Menge. Und auf zwei menschlichen Opfern thront der „Herr mit dem dicken Kopf" und legt die siegreiche Pranke schwer auf blutendes Menschenfleisch, das zuckend im Staube sich windet, bis das Leben mit dem entrinnenden Herzblut entflieht. Ein Brüllen, wie Siegestrompete erschmettert über den Buschwald in die Steppe hinaus. Dann Totenstille.

Husch — da naht schon wieder eine dunkle Gestalt. Husch — dort noch eine, da hinten wieder eine, eine vierte, fünfte, sechste. Und brüllend, sich selber Mut einflößend, naht wie eine Meute hetzender Hunde von neuem der Buschmänner bewegliche Horde, um den tückischen Giftkampf mit dem edlen Wilde fortzusetzen. Wird es nun bald genügen, das Gift, den Herrn mit dem dicken Kopf zu fällen? Wie die Borsten des Stachelschweines ragen die Pfeile nach allen Seiten aus dem Löwenkörper heraus.

Ein Zittern geht durch den gewaltigen Leib des Tieres. Der Rachen öffnet sich zu einem letzten Abschiedsgebrüll. Das stolze Haupt mit der wallenden Mähne sinkt nieder. Der Leib bricht zusammen, legt sich schwer auf die Seite.

Triumphgeheul der Sieger erschüttert die Luft. Hervor stürzen sie brüllend, Messer blitzen in der Luft.

Die grause Mahlzeit ist vorüber. Am Boden liegt nur ein blutiges Skelett. Der Medizinmann, scheußlich anzusehen, mit wildem Kopfputz und einer Schnur um den Hals, an der sich Schlangen- und Froschköpfe aneinanderreihen, steigt würdevoll dreimal über das Gerippe. Dann schnarrt er los, schnattert wie eine Ente, kreischt wie ein Affe und singt den Triumph über den besiegten „Herrn mit dem dicken Kopf".

WENN DIE SONNENKRAFT SCHON UNSER WÄRE!



Eine Sonnenkraft-Maschine, die mit Spiegeln und Brenngläsern die Strahlen einfängt und auf einen Mittelpunkt vereinigt. Das Gerät hat aber wohl nicht alle Erwartungen erfüllt.

Die Sonnenkugel strahlt ihre Kraft gleichmäßig nach allen Seiten aus. Unsere Erde trifft davon nur ein verschwindend geringer Teil. Und von dem, was zu uns gelangt, wird auch noch der weitaus größere Teil von unserem Planeten sofort wieder zurückgestrahlt. Trotzdem darf man das, was uns an Sonnenkraft zugute kommt, mit bestimmt mehr als fünfzehn Billionen Kilowatt ansetzen. Das genügt vollauf, um die ganze Erde mit allem, was da kreucht und fleucht, am Leben zu erhalten. Der beständige Wechsel von Tag und Nacht, von Sommer und Winter, alle Bewegungen in dem uns umgebenden Luftmeer, der Kreislauf des Wassers, all dies wird durch die Sonnenenergie hervorgerufen. Ob Blut in unseren Adern pulst, ob die Frucht im goldenen Sonnenstrahl reift, ob ein Sperling auf der Strekke hüpft, oder ob der erdumfassende Ozean Wellen schlägt. Alles ist auf die uns von der Sonne zugestrahlte Kraft zurückzuführen. Alle chemischen Vorgänge, auch die im tierischen Körper und im grünen Blatte der Pflanze, sie sind der Sonne Werk.

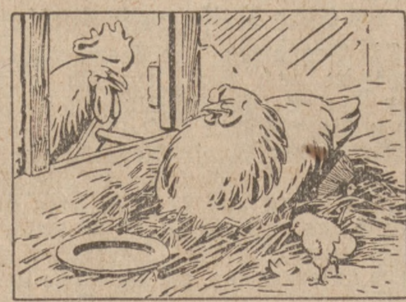
Kann man diese Sonnenkraft nicht nutzbar machen?

Es gibt noch keinen brauchbaren Sonnenmotor, er muß noch erfunden werden.

Eine unvorstellbar große, gänzlich ungenutzte Kraft steht uns vollkommen kostenlos zur Verfügung.

Wenn wir erst gelernt haben werden, auch nur den 10. Teil von dem, was nicht gleich wieder zurückgestrahlt wird, einzufangen und ihn so in unsere Elektromotoren hineinzuzwingen: nirgends brauchten wir mehr Feuer zu machen, weder zum Kochen oder Heizen, noch unter einem Dampfkessel. Wir könnten Wüsten bewässern und Meere austrocknen!

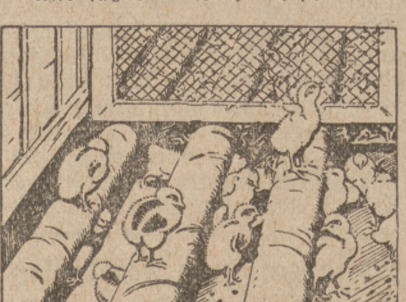
Die gute alte Zeit

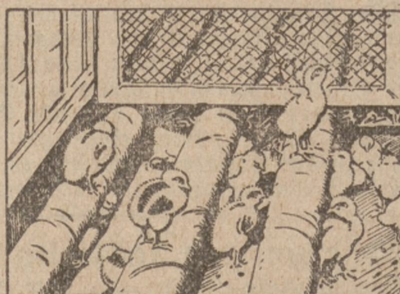


1 Wenn früher eine Henne
Zum Brüten ging ins Nest,
Fand sie das ganz natürlich
Und saß drei Wochen fest.

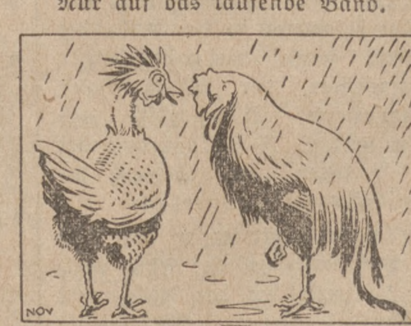


2 Dann kamen klügere Hühner,
Die hatten mehr Verstand,
Die legten ihre Eier
Nur auf das laufende Band.





3 Die Küchlein werden erbrütet
Im Brüte-Apparat:
Das spart den betreffenden Müttern
Viel Arbeit in der Tat.



4 Doch ältere Hühner finden
Den Zustand unerhört,
Denn das Familienleben
Das wird dadurch zerstört.

Pleß und Umgebung

Spendet Kleider und Naturalien. Weihnachten steht vor der Tür. Um den vielen Armen eine kleine Weihnachtsfreude zu machen, bittet der Vorstand des Katholischen Frauenvereins seinen Mitglieder alte Kleidungsstücke und Naturalien für die Weihnachtseinbescherung zu spenden, die von der 2. Vorsitzenden Frau Brunn in Empfang genommen werden.

Verkehrskarten abholen. Im Verkehrskartenbüro des Magistrats liegt noch eine Reihe von Verkehrskarten bis zum Buchstaben R, die bisher von ihren Inhabern nicht abgeholt wurden. Im Interesse des glatten Geschäftsverkehrs werden alle Personen, die bisher ihre Verkehrskarten noch nicht abgeholt haben, aufgefordert, dies baldigst zu tun.

Was man von der Volkszählung wissen muß. Die am 9. Dezember d. Js. stattfindende Volkszählung soll eine Art Momentaufnahme über den Stand der polnischen Volksbewegung geben. Entscheidend ist der Stand von 12 Uhr nachts. Deshalb unterliegen neugeborene Kinder der Volkszählung nur dann, wenn sie vor Mitternacht geboren wurden, und Verstorbene werden wie Lebende eingetragen, wenn der Tod nach 12 Uhr nachts eintrat. Die zu beantwortenden Fragen sind in dem Hauptzählbogen enthalten. Was die einzelnen Rubriken betrifft, so beziehen sie sich auf Geschlecht, Geburtsdatum, Geburtsort, Zivilstand, Religionsbekenntnis und Muttersprache. Erforderlich sind auch ausführliche Angaben über die Ausbildung. Gewissenhafter wird die Frage des Berufs geprüft. Es kommt nicht nur auf die genaue Bezeichnung des ausgeübten Berufes an, sondern auch auf die Art des Unternehmens, in dem die betreffende Person beschäftigt ist Neben dem Hauptberuf wird auch der Nebenberuf und die soziale Stellung registriert. Außerdem wird für jede einzutragende Person das verwandtschaftliche oder andere Verhältnis angegeben, daß sie mit dem Haushaltungsvorstande verbindet. Die Zählungskommissare, die mit entsprechenden Ausweisen versehen sind, werden am 9. Dezember d. Js., am Tage der Zählung, schon von 8 Uhr morgens den ganzen ihnen zur Zählung übertragenen Bezirk, Haus für Haus, Wohnung für Wohnung, durchgehen. Die Stadt Pleß ist in 28 Zählbezirke eingeteilt.

Wieder Verkehr auf der Piastowska. Am Donnerstag ist die Piastowska dem Verkehr übergeben worden. Der Fuhrwerks- und Autoverkehr wickelt sich nun wieder mitten durch die Stadt ab. Für Fußgänger sei jedoch die Warnung ausgesprochen, beim Passieren der Kurve beim Gornikschen Grundstücke recht vorsichtig zu sein. Der Bordstein des Bürgersteiges schneidet mit der Hausecke scharf ab, so daß also dem Fußgänger, der die Fahrstraße betreten muß, jede Uebersicht über den Gegenverkehr fehlt.

Spielplan des Bielitzer Stadttheaters. Sonntag, den 29. November, nachmittags 4 Uhr: Kindermärchenvorstellung „Der Froschkönig", ein Kindermärchen in 3 Bildern; abends 8 Uhr: „Der Schlüssel zum Paradies", Schwank in 3 Akten von Julius Horst. Dienstag, den 1. Dezember, abends 8 Uhr: Vortragsabend Dela Lipinskaja. Mittwoch, den 2., Freitag, den 4. und Sonnabend, den 5. Dezember: „Der Schlüssel zum Paradies".

Rudoltowitz. Der Heger Pospiech in Rudoltowitz hatte den Arbeitslosen Kontny in begründetem Verdacht des Wilderns. Als Pospiech den Kontny wieder im Revier bemerkte, beschloß er ihn zu stellen. Kontny, der sich beobachtet sah, gelang es, sein Gewehr zu verstecken. Als der Heger ihn stellte, fiel Kontny mit einem schweren Knüppel über ihn her, brachte ihm schwere Kopfverletzungen bei, so daß Pospiech dienstunfähig ist.

Evangelischer Männer- und Jünglingsverein Pleß. Auf die am Dienstag, den 1. Dezember d. Js., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" stattfindende Mitgliederversammlung wird nochmals hingewiesen.

Gottesdienstordnung. Sonntag, den 29. November. Katholische Pfarrgemeinde Pleß. 6 Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 7½ Uhr: polnisches Amt mit Segen; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt für die Parochianen, 10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen. — Evangelische Gemeinde Pleß. 10 Uhr: deutscher Hauptgottesdienst, anschließend Kindergottesdienst und Choralgesangstunde; 2 Uhr: polnischer Gottesdienst.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

In Sachen der Wahlproteste

Das Kattowitzer Appellationsgericht hat in einer Entscheidung vom 25. November die Wahlproteste von Konrad Marcy und Franz Cichon gegen die Wahlen im Kreise Nr. 2 und die Proteste von Wilhelm Goldmann, Josef Kaizer und Eduard Hruschka gegen die Wahlen im Kreise Nr. 3 als verspätet abgewiesen.

Der Protest von Letocha gegen die Wahlen im Kreise Nr. 3 bleibt unberücksichtigt.

Der Protest von Dr. Ziolkiewicz gegen die Wahlen im Kreise Nr. 2 wurde dem Vorsitzenden der Hauptwahlkommission dieses Kreises zur Amtshandlung im Sinne des Art. 85 der schlesischen Wahlordnung rückerstattet.

Die Proteste von Roman Motyka und Eduard Fiala im Kreise 1 werden in einer öffentlichen Sitzung am 12. Dezember 1931 im Kattowitzer Appellationsgericht, Wolnosci-Platz 10/I, Saal 39, behandelt werden, und zwar:

um 10,30 Uhr der Protest Motyka,
um 11,30 Uhr der Protest Fiala.

Herr Klott in Kattowitz

Gestern ist der Ober-Arbeitsinspektor Klott in Kattowitz eingetroffen. Gleich nach seiner Ankunft hat Herr Klott einige Besprechungen mit den hiesigen Regierungsvertretern abgehalten. Seine Ankunft steht im Zusammenhang mit dem geplanten Arbeiterabbau in den Eisenhütten. Beim Demobilmachungskommissar sind bekanntlich Reduktionsanträge, die 9000 Hüttenarbeiter betreffen, eingelaufen. Bis jetzt wurden diese Anträge nicht behandelt, und es wird berichtet, daß die Regierung die geplante Reduktion nicht genehmigen wird. In den Regierungskreisen drängt man auf die turnusweise Beschäftigung aller Hüttenarbeiter und will dadurch der Reduktion vorbeugen. In diesem Sinne soll der Ober-Arbeitsinspektor Klott auf die Arbeitgeber einwirken.

Neue Bluttat in Mschanna

Arbeitsloser erschießt Siebzehnjährigen aus Eifersucht

(×) Die bekannte Mschannaer Bluttat, bei der ein Landwirt seinen eigenen Bruder mit einer Axt vor der Kirche niederschlug, dürfte noch in allgemeiner Erinnerung sein. Kaum, daß nun die Erregung der Dorfbewohner ob dieser Tat sich einigermaßen gelegt hat, dringt jetzt wiederum die Kunde von einer neuen, nicht minder schweren Bluttat durch, deren bedauernswertes Opfer ein 17jähriger junger Mann geworden ist. Am Mittwochabend gegen ½8 Uhr erschoß der 31jährige Arbeitslose Eduard Dzialowy aus Mschanna den 17jährigen Alois Rugor aus Gogolau, der kurz vorher in Begleitung zweier Freunde bei einem Mädchen in Mschanna einen Besuch abgestattet hatte. Die Freunde des Ermordeten flüchteten, als sie die Schüsse fallen hörten und verständigten unverzüglich die Polizei, die sich auch sofort nach dem Tatort begab. Der Täter befand sich, als die Polizei in seiner Wohnung erschien, bereits im Bett. Er unternahm zwar einen Fluchtversuch, doch konnte er, da das Haus durch Polizeibeamte umstellt war, gefaßt werden. Er leugnete anfänglich die Tat, bequemte sich aber später auf dem Kommissariat zu einem Geständnis. Allerdings will er nicht wissen, was mit dem Erschossenen geschehen sei. Die Mordwaffe, eine 0.8-Pistole, will er sich von einem gewissen Parma beschafft haben. Die Leiche wurde die ganze Nacht über gesucht, bis sie am Donnerstag-Vormittag gegen 10 Uhr in einem Sumpf versteckt, mit Gras und Gestrüpp zugedeckt, gefunden werden konnte. Die gegen Mittag am Tatort erschienene Mordkommission stellte fest, daß der tödliche Schuß dem R. in die Wirbelsäule eingedrungen war und daß der Tod infolge innerer Verblutung auf Grund einer Verletzung der Schlagader eintrat. Ebenfalls wurde festgestellt, daß die Leiche durch den Mörder nach ihrem Versteck erst geschleppt wurde.

Das Motiv zur Tat ist wieder einmal die Eifersucht. Rugor betrachtete das mit dem Mörder in einem Hause wohnende Mädchen als seine Braut. Dzialowy bemühte sich jedoch, wiewohl verheiratet, gleichfalls um das Mädchen, allerdings mit wenig Erfolg. Gegen Rugor, als den erfolgreichen Liebhaber, hegte er einen besonderen Haß, so daß er den unseligen Entschluß faßte, diesen aus dem Wege zu räumen. Als die drei jungen Leute am Mittwoch abend das Haus verlassen hatten, verfolgte er sie mit der Pistole in der Hand und gab bereits auf dem Hofe zwei, allerdings fehlgegangene Schüsse ab. Kurz hinter dem Hause, auf einem Feldwege, gab er nun nochmals drei Schüsse ab, von denen der letzte tödlich war.

Sport am Sonntag

Um den Juvelia-Pokal.

Die Spiele um den Juveliapokal und die für die siegreiche Mannschaft ausgesetzten elf echten Schweizer „Tissot-Uhren" nehmen einen immer mehr spannenden Verlauf, denn eine jede Mannschaft möchte in den Besitz dieses wertvollen Preises gelangen. Die Spiele selbst steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners und beginnen um 2 Uhr nachmittags.

Polizei Kattowitz — Slonsk Schwientochlowitz.

Auf eignem Platz spielend sind die Polizisten ein nicht zu unterschätzender Gegner, so daß Slonsk sich wird anstrengen müssen, um keine Ueberraschung zu erleben.

06 Zalenze — Kolejowy Kattowitz.

Die Eisenbahner, die in den bis jetzt ausgetragenen Juveliaspielen noch keinen Punkt erzielten, werden voraussichtlich gegen die spielstarken 06er in Zalenze spielend, weitere zwei Punkte abgeben müssen.

06 Myslowitz — 07 Laurahütte.

Hier stehen sich zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber, die sich bestimmt einen harten Kampf liefern werden. Auf eignem Boden spielend muß man aber den 06ern mehr Chancen geben.

J. K. S. Kattowitz — Naprzod Lipine.

Gegen den oberschlesischen Meister spielend, haben die J. K. Ser nicht viel zu bestellen. Das Spiel steigt am Kolejowyplatz.

Freundschaftsspiel.

K. S. Chorzow — Amatorski Königshütte.

Anläßlich dieses Freundschaftsspieles sollen zwei langjährige Spieler des K. S. Chorzow geehrt werden Es sind dies der Verteidiger Trojca, der das 225. und der älteste Kämpe der 1. Mannschaft der das 350. Spiel absolvieren wird. Das Spiel steigt um 2 Uhr und wird, nachdem beide Mannschaften durch Neuerwerbungen mit verstärkten Stürmerreihen antreten, recht interessant werden.

Diana Kattowitz — Ozel Josefsdorf.

Die Dianen haben um 2 Uhr nachmittags die Josefsdorfer Adler zu Gast und werden sich anstrengen müssen, um gegen die spielstarken Gäste ehrenvoll abzuschneiden.

Iskra Laurahütte — 22 Eichenau.

Aller Voraussicht dürfte der Iskra in diesem Freundschaftsspiel der Sieg zufallen. Spielbeginn um 2 Uhr nachmittags am Iskraplatz.

B. B. S. V. Bielitz — 1. F. C. Kattowitz.

Hoffentlicht schickt der Klub eine spielstarke Mannschaft nach Bielitz, denn auf eignem Boden spielend sind die B. B. Ser ein schwer zu schlagender Gegner. Das hat ja der 1. F. C. schon selbst geprüft und Amatorski hat erst am vergangenen Sonntag daselbst eine Niederlage einstecken müssen. Spielbeginn 2 Uhr nachmittags.

Slovian Bogutschütz — Biala Lipnik.

Im letzten Spiel um den Aufstieg in die oberschlesische Bezrksliga stehen sich obige Gegner auf dem Amatorskiplatz in Königshütte um 2 Uhr nachmittags, gegenüber. Slovian muß dieses Spiel gewinnen, denn sonst müßte noch ein Ausscheidungsspiel gegen Czarni Chropaczow und Slovian stattfinden, da beide Vereine Punktgleich sind.

Polnisch- — Deutsch-Oberschlesien.

Im Eishockeyrepräsentativspiel stehen sich am Sonntag, mittags 12 Uhr, obige Mannschaften auf der Kattowitzer Kunsteisbahn gegenüber.

Internationale Schwimmwettkämpfe in Kattowitz.

Wie schon bekannt, finden am Sonntag, 3 Uhr nachmittags, im städtischen Badehaus in Kattowitz große internationale Schwimmwettkämpfe statt, die interessant zu werden versprechen.

Ein gräßliches Grubenunglück auf der Charlottegrube in Rydultau

7 Bergarbeiter abgeschnitten. — Drei Bergarbeiter getötet, ein Verwundeter.

Eine große Grubenkatastrophe ereignete sich vorgestern auf der Charlottegrube in Rydultau, die drei Bergarbeitern das Leben gekostet hat. Ein Grubenpfeiler, in einer Länge von 20 Metern, ist infolge einer Erderschütterung eingestürzt und schnitt 7 Bergarbeiter von der Welt ab. Man hat anfangs angenommen, daß alle abgeschnittenen Bergarbeiter zugeschüttet wurden, weil sie an dieser Stelle, wo die Gesteinsmassen einstürzten, gearbeitet haben. Die Rettungsarbeiten wurden im Beisein eines Delegierten des Bergamtes in Rybnik sofort in Angriff genommen. Nach einer großen Anstrengung der Rettungsmannschaften gelang es 3 Bergarbeiter lebend zu bergen, weitere drei Arbeiter konnten nur noch als Leichen geborgen werden. Sie waren von den herabfallenden Kohlenmassen zugeschüttet und waren direkt zerquetscht gewesen. Der siebente Arbeiter war verwundet und wurde ins Krankenhaus geschafft. Die Namen der Getöteten lauten: Wengrzyk, Splucwacz und Wloczek. Die Grubenkatastrophe hat in Rydultau eine große Aufregung hervorgerufen.

Kattowitz und Umgebung

Nachklänge zu der schweren Kohlenoxydgasvergiftung in Zalenze.

Drei Personen büßten ihr Leben ein. — Das Gericht bejaht die Schuldfrage.

Wie noch erinnerlich sein dürfte, ereignete sich am 23. Februar d. Js., in einem Hausgrundstück auf der ulica Beka in Zalenze, eine folgenschwere Kohlenoxydgasvergiftung. Infolge ausströmender Ofengase, fanden in der fraglichen Nacht in der Wohnung der Lehrerfamilie Sliwa das Dienstmädchen Karoline Tomecka, sowie das 2½ jährige Söhnchen der Wohnungsinhaber, Wieslaw Sliwa, den Vergiftungstod. Mehrere Tage danach verstarb ferner, an den Folge der Gasvergiftung, eine dritte Person, und zwar die, mehr als 70 Jahre alte Mutter der Ehefrau Sliwa, Kamilla Wolanska. Das furchtbare Unglück ereignete sich in Abwesenheit des Wohnungsinhabers, welcher damals gerade an einem Kursus in Lemberg teilnahm und von dem schrecklichen Mißgeschick, welches ihn ereilte, telegraphisch in Kenntnis gesetzt wurde.

Am gestrigen Freitag wurde vor dem Landgericht Kattowitz gegen den ehemaligen Besitzer des Hauses, Bernhard B., sowie den jetzigen Hausbesitzer Paul M. aus Kattowitz verhandelt, welchen zur Last gelegt wurde daß sie durch Fahrlässigkeit das schwere Unglück verschuldet hätten Dem ersten Angeklagten wurde im Anklageakt zum Vorwurf gemacht, daß er im Januar v Js in der fraglichen Wohnung einen eisernen Ofen einbauen ließ, ohne jedoch hiervon die Baupolizei zu benachrichtigen, bezw. eine diesbezügliche baupolizeiliche Erlaubnis einzuholen. Darin lag die Fahrlässigkeit dieses Angeklagten. Der zweite Angeklagte, bezw. der jetzige Hauswirt, hingegen wiederum soll es unterlassen haben, den eisernen Ofen einer Reparatur zu unterziehen, obgleich er angeblich darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß dem Ofen sehr oft Oxydgas entströmte.

Die Angeklagten ließen in ihren Ausführungen vor Gericht durchblicken, daß sie sich nicht als schuldig fühlten und es sich um einen bedauerlichen Unglücksfall handelte, für den sie nicht haftbar gemacht werden könnten. Nach Vernehmung der Zeugen bejahte jedoch das Gericht, welches in dieser Sache, unter Vorsitz des Vizepräsidenten Dr. Radlowski, tagte, die Schuldfrage. Bernhard B. erhielt drei Monate, Paul M. sechs Monate Gefängnis bei Zubilligung einer Bewährungsfrist für die Zeitdauer von 5 Jahren.

Bei der Arbeit verunglückt. In den gestrigen Vormittagsstunden wurde der Schlossergeselle Johann Kusch von der ulica Mickiewicza aus Kattowitz während der Arbeit durch aussprühende heiße Eisenteilchen an beiden Augen verletzt. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft wurde der Verunglückte nach dem städtischen Krankenhaus geschafft, wo ihm sofort die erste ärztliche Hilfe zuteil wurde.

Irreführung der Polizeibehörde. In unserer Freitagausgabe berichteten wir über einen Raubüberfall, welcher auf den 60jähigen Jakob Szeja auf dem Feldwege in der Nähe der Kolonie Amanda Agnieszka in Nickischschacht verübt worden ist. Die eingeleiteten polizeilichen Ermittelungen ergaben jedoch, daß es sich um einen fingierten Raubüberfall handelt. Szeja soll an dem fraglichen Tage in einem Lokal im Ortsteil Zawodzie tüchtig über den Durst getrunken haben. Auf dem Heimwege soll Szeja infolge übermäßigem Genuß von Alkohol gefallen und durch den Aufprall verletzt worden sein. Weiter heißt es, daß Szeja in Kattowitz in einer Bagage einige Pakete mit Einkäufen deponierte. Als der alte Mann nach dem Fall erwachte, stellte er den Verlust der Pakete fest und war im Alkoholdusel der festen Annahme, daß ihm diese, während eines Raubüberfalles geraubt worden sind.

Zalenze. (73 Flaschen mit alkoholischen Getränken gestohlen.) Empfindlich geschädigt wurde der Gastwirt David Altholz von der ulica Wojciechowskiego 79 aus dem Ortsteil Zalenze, bei welchem während eines Einbruchs zusammen 73 Flaschen mit alkoholischen Getränken gestohlen wurden. Der Gesamtschaden wird auf 500 Zloty beziffert. Vor Ankauf der Flaschen wird polizeilicherseits gewarnt.

Verantwortlicher Redakteur Reinhard Mai in Kattowitz
Druck und Verlag: „Vita" nakład drukarski, Sp. z ogr odp.
Katowice, Kościuszki 29.

Königshütte und Umgebung

Nichtgelungener Freitod. Frau Anna G. von der ulica Styczynskiego, wollte in ihrer Wohnung ihrem Leben, durch Einnehmen von Lysol, ein Ende bereiten. Ihr Vorhaben wurde zum Glück noch rechtzeitig bemerkt und durch entsprechende Gegenmaßnahmen konnte die Lebensmüde außer Gefahr gebracht werden. Ehezwistigkeiten sollen hierzu der Grund sein.

Schwerer Motorradunfall. Gestern, nachmittags gegen 17 Uhr, ereignete sich in der Nähe der Ringanlagen ein folgenschwerer Verkehrsunfall. In der Absicht einem Mädchen auszuweichen fuhr der Motorradfahrer Peter Olschok aus Bytowina gegen einen Bordstein des Bürgersteiges. Das Rad überschlug sich durch den starken Anprall wobei O. heftig gegen das Straßenpflaster geschleudert wurde. Der in der Magistratssitzung anwesende Dr. Nowak leistete dem Verunglückten die erste Hilfe und veranlaßte seine Ueberführung in das städtische Krankenhaus. O. erlitt neben verschiedenen Kopfverletzungen eine Gehirnerschütterung. Die beiden Beifahrer kamen mit dem Schrecken davon.

Ein Racheakt. Bei der Polizei brachte ein gewisser Florian Wyzgol von der ulica Srednia in Klimsawiese zur Anzeige, daß in den Abendstunden in seine Wohnung ein gewisser Richard S. und Heinrich L., beide aus Bismarckhütte, erschienen und ihn mit mitgebrachten Krücken erheblich mißhandelt haben. Als Ursache gab der Anzeigende an, daß seine, von ihm getrennt lebende Frau seine Mißhandlung veranlaßt habe.

Rätselhaftes Verschwinden. Frau Martha W. von der ul. Ogrodowa 43, weilte in einem Hochzeitshause an der ul. Grunwaldska und ließ ihr Handtäschchen, mit einem größeren Geldbetrage, auf dem Fenster liegen. Als sich die Frau wegbegeben wollte, bemerkte sie den Verlust. Da das Fenster offen war und verschiedene Leute am Bürgersteig der Musik zuhörten, wird angenommen, daß den Diebstahl jemand von draußen verübt hat.

Schwerer Gelddiebstahl. Ein unbekannter Täter entwendete der Händlerin Anna Lamczyk aus Neuheiduk, auf dem Kattowitzer Wochenmakte, aus der Handtasche, einen Geldbetrag von 600 Zloty.

Siemianowitz und Umgebung

Feuer infolge Unvorsichtigkeit. Auf der Bodenkammer des Wladislaus Saracinski in Siemianowitz, Hüttenkolonie „Georg", brach Feuer aus, durch welches die Diele zum Teil vernichtet wurde. Das Feuer konnte in kurzer Zeit von Hauseinwohnern gelöscht werden. Personen sind zum Glück nicht verletzt worden. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen ist das Feuer, infolge Unvorsichtigkeit des 20jährigen Bernhard Saracinski, hervorgerufen worden.

Verkehrsunfall. Auf der ul. Floriana ist gestern vormittags ein mit Kohlen beladenes Fuhrwerk zusammengebrochen. Zum Glück sind dabei Personen nicht zu Schaden gekommen.

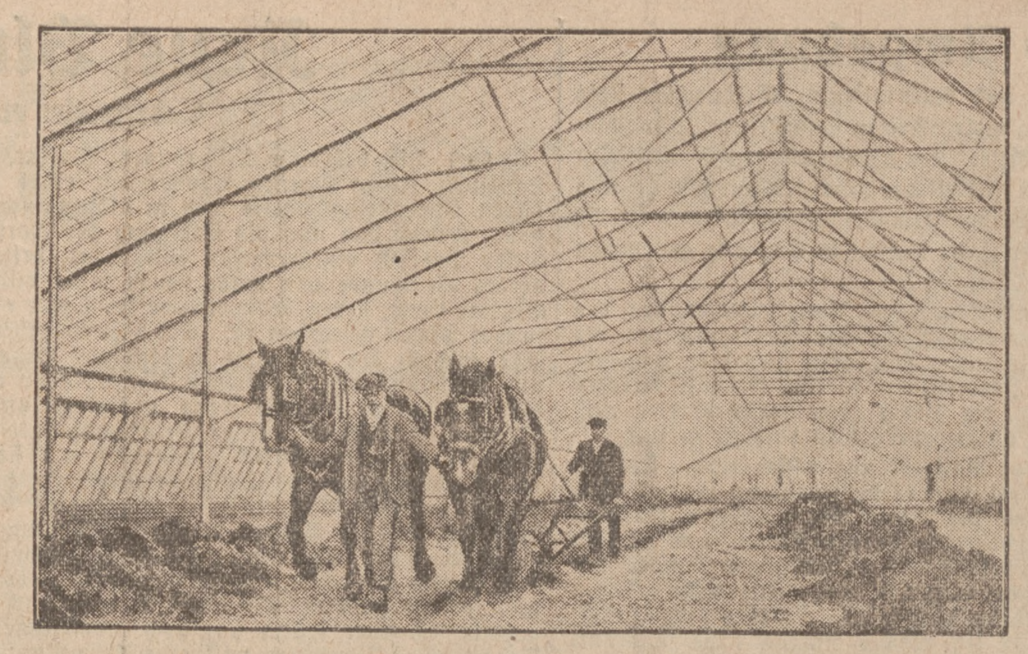
Unfall. Ein Schulkind erlitt einen Armbruch und noch andere Verletzungen dadurch, daß es versuchte, am Treppengeländer herunterzurutschen und dabei abstürzte.

Rybnik und Umgebung

Totschlagsaffäre im Kreise Rybnik.

Der Tote in Sträuchern verborgen aufgefunden.

In den Abendstunden zum 25. d. Mts., lauerte der 31jährige Eduard Dzial aus der Ortschaft Gogolow, Kreis Rybnik, auf dem Feldwege in der Gemeinde Mszann, drei jungen Leuten auf, welche von einem Vergnügen heimkehrten. Bei den jungen Leuten handelt es sich um den 17jährigen Alois Rugor und den gleichaltrigen Erich Goraus, sowie um die 18jährige Emilie Nogla, alle in der Ortschaft Gogolow wohnhaft. Dz. verbarg sich in einem Feldgraben und feuerte plötzlich auf die Herannahenden mehrere Schüsse aus einem Revolver ab. Nogla und Goraus begaben sich nach dem nächsten Polizeikommissariat und machten dem dort anwesenden Schutzmann von der Schießerei Mitteilung. Die Beiden gaben ferner an, daß Rugor, durch mehrere Schüsse getroffen, blutüberströmt zusammengebrochen sei. Die Polizei begab sich an die näher bezeichnete Stelle, um nach dem Rechten zu sehen. Rogur wurde allerdings nicht vorgefunden. Im Laufe der weiteren polizeilichen Untersuchungen gelang es, am darauffolgenden Tage, in einem Gebüsch die Leiche des Rogur aufzufinden. Der Tote wurde in die Leichenhalle geschafft. Nach einer genauen Beschreibung wurde auch inzwischen der Täter ermittelt und festgenommen. Es erfolgte die Einlieferung in das Gerichtsgefängnis.



Ackerland unter Glasdächern

Auf einer Versuchsfarm in England hat man zwei Riesentreibhäuser für Tomaten errichtet. Die Größe dieser Hallen ist so gewaltig, daß der Boden unter den Glasdächern mit Pferden und Pflug bearbeitet wird.

(×) **Falschgeld ohne Ende.** Die Stadt Rybnik wird schon seit Wochen mit Falschgeld buchstäblich überschwemmt. Vor einigen Monaten tauchten vereinzelt falsche 1-Zlotystücke auf, zu denen nun jetzt auch noch 2- und 5-Zlotystücke, und neuerdings sogar 20-Zloty-Scheine hinzukommen. Erst vor ein paar Tagen stellte der Kassierer der Kasa Skarbowa einen falschen 20-Zlotyschein fest. Die Kassiererin des Tabakmonopols wiederum nahm ein falsches 5-Zlotystück in Zahlung. Am ärgsten hereingefallen ist aber eine Bauersfrau aus Jejkowitz, die kürzlich auf dem Wochenmarkt eine Gans verkaufte und hinter feststellen mußte, daß alle 4-Zwei-Zlotystücke, die sie für die Gans erhalten hatte, falsch waren. Trotz aller Bemühungen konnte die Polizei den Falschmünzern bisher noch nicht auf die Spur kommen. Hoffentlich werden ihre Anstrengungen recht bald von Erfolg begleitet sein.

(×) **Postassistent mit unterschlagenen Geldern flüchtig.** Im Laufe der letzten Tage wurden beim Postamt in Emmagrube umfangreiche Unterschlagungen festgestellt. Als Täter kommt der 34 Jahre alte Postassistent Franz Brylka aus Emmagrube in Betracht, der am Mittwoch nicht mehr zum Dienst kam und seit der Zeit flüchtig ist. Der Fehlbetrag soll 900 Zloty ausmachen, dürfte sich jedoch nach eingehender Prüfung noch entsprechend erhöhen. Die Polizei ist dem Defraudanten bereits auf der Spur.

Radlin. (3000 Zloty Brandschaden.) In den Stallungen des Franz Brzoza in Radlin brach Feuer aus, durch welches verschiedene Tischlerwerkzeuge im Werte von 3000 Zl vernichtet wurden. Das Objekt war bei einer Feuerversicherungsgesellschaft mit 3000 Zloty versichert. Die Brandursache steht z. Zt. nicht fest.

(×) **Einen wenig lohnenden „Ausflug" unternahm** kürzlich der 21jährige Arbeiter Johann Schendzielorz aus Sczyglowitz über die „grüne Grenze" nach Deutschland. Er wurde auf dem Rückwege abgefaßt, so daß er sich demnächst vor Gericht zu stellen haben wird. — Eine ähnliche „Tour" machte der 24jährige Schlosser Max Pacharzyna aus Brzezie, der dort wiederum „schwarz" über die Grenze nach Ratibor ging. Auch er wurde abgefaßt und gegen ihn Strafanzeige erstattet. Die Abgefaßten sind beide polnische Staatsbürger.

(×) **Wiederum ein Scheunenbrand.** In Sczyrbitz bei Rybnik entstand dieser Tage in den späten Abendstunden in der Scheune des Landwirts Theodor Steinkuich ein Brand, dem dieselbe vollständig zum Opfer fiel. Mitverbrannt sind die gesamte diesjährige Ernte und verschiedene, in der Scheune untergebrachte Maschinen. Der entstandene Schaden beträgt 3 000 Zloty; er ist jedoch, da die Scheune gut versichert war, gedeckt. Das Feuer entstand durch Funkenauswurf aus dem Schornstein des benachbarten Wohnhauses. Die Scheune war mit Stroh gedeckt, so daß das Feuer reichlich Nahrung fand.

(×) **Gestohlene und wiedergefundene Fahrräder.** Einem gewissen Anton Graniczny aus Gaschowitz wurde vor längerer Zeit ein Fahrrad gestohlen. Dieses konnte nun dieser Tage in den Wäldern bei Paruschowitz aufgefunden werden. Es wurde dem rechtmäßigen Eigentümer wieder zugestellt. Von dem Täter fehlt allerdings jede Spur. — Der Schulleiter Heinrich Adamczyk aus Jedlownik ließ dieser Tage, während er einen Besuch abstattete, sein „Germania"-Rad in einem Loslauer Hausflur stehen. Der kurze Moment der Abwesenheit genügte dem Spitzbuben, um sich mit dem Fahrrad aus dem Staube zu machen.

Bielitz und Umgebung

Motorradunfall. Am Mittwoch, den 25. d. Mts., ½5 Uhr nachmittags, ereignete sich ein Motorradunfall auf der 3. Maistraße, gegenüber dem Hotel Präsident, der ziemlich glimpflich abgelaufen ist. Ein Motorrad fuhr vom Stadtberg gegen den Bahnhof in ziemlich scharfem Tempo. Bei der Kreuzungsstelle der elektrischen Straßenbahn stand gerade ein Wagen, der auf den aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Wagen wartete. Infolgedessen konnte der Motorradfahrer das von der Dammstraße gegen die 3. Maistraße kommende Autotaxi nicht bemerken, so daß derselbe mit dem Autotaxi zusammenprallte. Dabei wurde der 21 Jahre alte Gewerbeschüler Franz Szade, der auf dem Soziussitz saß, von demselben geschleudert und erlitt sehr schwere Verletzungen, während der Motorradfahrer etwas leichter verletzt wurde. Beide wurden von der Bielitzer Rettungsabteilung in das Bielitzer Spital überführt. Alle Motorfahrzeuge sollten sich schon endlich das schnelle Fahren im Stadtgebiet abgewöhnen!



